

DOSSIER

«Sünde»: ein Wort auf Abwegen

PASSIONSZEIT. Der Bäcker wirbt für Osterfladen, die «eine Sünde wert» sind, der Städteflug in den Süden ist «sündhaft billig», und ein «Sündenbock» für unsere Konsumwut ist schnell gefunden. Das Wort «Sünde» hat zwar seinen ursprünglichen Sinn verloren, wird aber nach wie vor inflationär gebraucht. Zudem erteilen wir uns nach einer Sünde auch gleich selbst die Absolution: Mit der Myclimate-Kompensation reinigen Vielflieger ihr Gewissen, und am Wohltätigkeitsball amüsieren wir uns zum Wohl der Armen. Und wo holt sich der moderne Mensch Vergebung? In der Kirche oder auf der Couch des Psychiaters? Im Dossier gibts Antworten. **Seiten 5–8**



ISLAM

Sie spricht Klartext

ELHAM MANEA. Die 43-jährige Politologin mit jemenitischen Wurzeln, Berner Wohnsitz und Zürcher Arbeitsplatz plädiert in ihrem neuesten Buch für einen aufgeklärten Islam. Dies sei nur möglich, wenn Muslime und Musliminnen frei und gleichberechtigt ihren Glauben leben und ausüben können. **> Seite 3**

KOMMENTAR

DELFBUCHER
ist «reformiert.»-
Redaktor in Zürich



Rezept für eine Schoggi ohne Kinderarbeit

Es ist ein weiter Weg, den der Kakao von der Elfenbeinküste bis ins Osternest des kleinen Kevin in der Schweiz zurücklegen muss. Welten liegen dazwischen. Der afrikanische Bub Habib wird nachts in ein Dreckloch weggesperrt. Seine Eltern hat er schon seit Jahren nicht mehr gesehen: seit ihm die Schlepper mit dem Versprechen auf Schulbildung und gute Berufsaussichten aus Mali ins Nachbarland Elfenbeinküste auf eine Kakaopflanzung gelockt haben.

SCHOGGILAND. Kevin dagegen hat in der Schule einiges über die Schweizer Schoggipioniere gelernt: Daniel Peter sei es 1875 erstmals gelungen, der Kakaomasse Milch beizufügen. Damit war die Schweizer Milkschokolade erfunden. Die bittere Seite des Kakao, den Habib in für Kinderrücken viel zu schweren Säcken herumschleppt, kennt Kevin nicht. Für ihn – und für seine Eltern übrigens auch – sind Schoggi und Schweiz ein unzertrennliches Paar. Das ist neben dem Tüftlergeist der grösste Coup, welcher der Schweizer Schokoladenindustrie gelungen ist: Schoggi und Schweiz zur Marketingeinheit zu verschmelzen.

KEINE BEWEGUNG. Die hiesigen Chocolatiers vertrauen darauf, dass dieses Marketingrezept auch noch weitere hundert Jahre funktioniert. Seit 2001, als ein Pilotprojekt für Kakao ohne Kinderarbeit initiiert wurde, hätten sie Zeit gehabt, die Bedingungen auf den Plantagen Westafrikas zu verbessern. Doch trotz der hierzulande angesiedelten marktmächtigen Riesen wie Nestlé und Barry Callebaut ist das Resultat gleich null. Spätestens die Kinder von morgen wollen es aber wissen: Ist mein Schoggihase wirklich ohne Kinderarbeit hergestellt?

Die dunkle Seite der Schoggi-Osterhasen

KINDERARBEIT/ Die «Erklärung von Bern» klagt an: Auf afrikanischen Kakaopflanzungen arbeiten Kindersklaven.

Aus dem Auge des weissen Schoggi-Hasen kullert rotes Blut: Mit diesem eindringlichen Motiv will die Entwicklungspolitische Organisation Erklärung von Bern (EvB) rechtzeitig zur Osterhasensaison den Konsumentinnen und Konsumenten die Augen öffnen. Die Botschaft: Viele Kinder rackern hart auf den Kakaopflanzungen Westafrikas. Vor allem in der Elfenbeinküste, dem weltgrössten Erzeugerland für Kakao, hat sich ein barbarisches System der Kindersklaverei etabliert. Unicef schätzt, dass dort etwa 15 000 Kinder Zwangsarbeit leisten.

TRANSPARENZ. Die Problematik ist nicht neu. Bereits im Jahr 2000 sorgten Bilder von versklavten Kindern für Schlagzeilen. Die internationale Schokoladenindustrie stellte damals in Aussicht, in fünf Jahren für bessere Arbeitsstandards zu sorgen. Heute räumt Franz Schmid, Direktor des Branchenverbands Chocosuisse, ein, etwas zu optimistisch gewesen zu sein. Die politische und soziale Realität in Ghana und der Bürgerkrieg in der Elfenbeinküste hätten die internationalen Bemühungen um bessere Arbeitsbedingungen durchkreuzt. Er hofft aber, dass in naher Zukunft die Handelskette besser zurückverfolgt werden könne. «Missstände werden es weiterhin geben. Aber die Mehrheit unserer Produzenten wird dann über die Quelle ihres westafrikanischen Kakao und die dortigen Produktionsbedingungen Auskunft geben und versichern können, es handle sich um weitestgehend sozialverträglich produzierte Ware», sagt Schmid. Sein Verband hat letztes Jahr ein Pilotprojekt gestartet, um Kakao ohne Kinderarbeit aus Westafrika zu beschaffen.

Gleichzeitig findet Schmid es aber von der EvB «verantwortungslos», mit ihrer Kampagne die Elfenbeinküste ins Visier zu nehmen. Das erhöhe doch bloss den Druck auf die Unternehmen, keinen Kakao aus diesem Landstrich mehr zu kau-

fen. «Welche sozialen Konsequenzen hat das für die Menschen, die dort leben?», fragt er. Tatsächlich machen die Schweizer Einkäufer von Kakao-Rohprodukten inzwischen einen Bogen um die Elfenbeinküste: Nur noch fünf statt wie früher zwanzig Prozent stammen von dort.

WENIG OFFEN. Die EvB-Kampagnenleiterin Andrea Hüser deutet den eingebrochenen Kakaoimport aus der Elfenbeinküste allerdings anders. Dies sei vor allem eine Folge der drastischen Qualitätsverschlechterung wegen instabiler Rohstoffpreise. Die EvB wolle die Elfenbeinküste nicht auf die Boykottliste setzen. «Wir wünschen uns aber, dass die grossen Schweizer Schokoladenhersteller wie Nestlé und Barry Callebaut dafür geradestehen können, dass die internationalen verbrieften Arbeitsstandards eingehalten werden.» Bisher ist aber die EvB mit ihrer Forderung nach Transparenz im Schoggi-Business angeeckt: Von den achtzehn angeschriebenen Schoggi-Herstellern war nur ein einziger bereit, seine Vertriebswege aufzudecken: die Coop-Tochter Halba. Das Unternehmen will langfristig soziale Nachhaltigkeit zum Verkaufsargument seiner Schokolade machen.

FAIRTRADE: 0,5%. Dass dies gar nicht so leicht ist, zeigt die Statistik: Von den zwölf Kilo Schoggi, die Herr Schweizer und Frau Schweizerin jährlich verzehren, werden gerade sechzig Gramm aus dem fairen Handel bezogen. Die EvB-Kampagne kann aber gemäss Max-Havelaar-Sprecherin Regula Weber helfen, eines ins Bewusstsein zu rücken: «Auch in der Schweizer Schoggi sind Kakaobohnen aus dem Süden.» **DELFBUCHER**

Fragen an die Hersteller

Die Schweizer Schoggi-Produzenten halten ihre Vertriebswege verdeckt. Die Erklärung von Bern fordert Konsumenten nun dazu auf, die Produzenten direkt zu befragen.

KARTENAKTION: Kontaktieren Sie die Produzenten Ihrer Lieblingschokolade: Steckt Kinderarbeit drin? www.ev.ch/schoggi oder 044 277 70 00.



BILD: ANNETTE BOUTELLIER



OSTERMARSCH

Im Gedenken an jüdische Flüchtlinge

PILGERWEG. An Ostern für den Frieden marschieren – das ist jahrzehntelanger Brauch unter Friedensbewegten. Nun wird er neu belebt: mit einer Wanderung dem Rhein entlang, auf den Spuren jüdischer Flüchtlinge, die im 2. Weltkrieg an der Schweizer Grenze abgewiesen wurden. Mit dabei ist alt Bundesrätin Ruth Dreifuss. **> Seite 2**



PORTRÄT

Bischof der kleinsten Landeskirche

CHRISTKATHOLIKEN. Fritz-René Müller ist vor Kurzem vom Bischofsamt zurückgetreten. Seine Rolle in der christkatholischen Kirche, der kleinsten der drei Landeskirchen, war eine deutlich andere als die der Bischöfe in der römisch-katholischen Kirche. Er verstand sich nicht als Würdenträger, sondern «einfach als Mensch». **> Seite 12**

NACHRICHTEN

Zusammenarbeit, aber keine Fusion

HILFSWERKE. Das Hilfswerk der Evangelischen Kirchen Schweiz (Heks) und Brot für alle (Bfa) haben im letzten Jahr die Möglichkeiten einer engeren Zusammenarbeit bis hin zur Fusion geprüft. Nun haben die beiden Werke mitgeteilt, dass der Prozess ohne konkretes Ergebnis abgeschlossen worden sei. Sie wollen ihre Synergien verstärken, aber wegen der grossen Unterschiede auf einen Zusammenschluss verzichten. **cv**

Petition für ein prophetisches Heks

PODIUM. Die im Januar begonnene Unterschriftensammlung «für ein politisch engagiertes und prophetisches Heks» habe, so melden die Organisatoren, Erfolg. Es seien inzwischen rund 1500 Unterschriften zusammengekommen. Damit bestehe die Chance, dass ein für Juni geplantes Podium zustande komme. Anlass der Petition war die Wahl des Nestlé-Chefs Roland Decorvet in den Heks-Stiftungsrat. **RNA**

Tauschbörse für Pfarrhäuser

FERIEN. Ferien zum Nulltarif? Für Pfarrpersonen ist es möglich. Auf einer Plattform unter www.pfarrverein.ch können sie gegenseitig ihre Pfarrhäuser tauschen. Auf Wunsch würde man auch andere kirchliche Mitarbeitende aufnehmen, sagt Mitinitiantin Doris Brodbeck. **COMM.**



Die Preisträgerinnen und die Namensgeberin Sylvia Michel (links)

Frauen-Preis für Afrika

AARGAU. Anfang März wurde in Aarau der erste Sylvia-Michel-Preis verliehen: an die Theologieprofessorinnen Esther Mombo (links im Bild) und Dorcas Chebet Wamalwa aus Kenia. Der von der Aargauer Kirche gestiftete Preis soll Frauen in kirchlichen Leitungspositionen fördern. Dem entsprechend trägt er den Namen der ersten Präsidentin einer Kirchenexekutive in Europa, der 1980 gewählten Kirchenratspräsidentin Sylvia Michel. Die beiden Kenianerinnen wurden für eine Analyse zur Gleichstellungsfrage in der ostafrikanischen reformierten Kirche ausgezeichnet. Ihr Fernziel ist die Änderung der Kirchenverfassung, die nach wie vor nur Männer zur Ordination zulässt. **cv/kk**



Ostermarsch 2006 in Bern. Dieses Jahr wandern Friedensbewegte auch im St. Galler Rheintal

Zivilcourage rettete Juden das Leben

PILGERWEG/ Für den Frieden wandern: Im St. Galler Rheintal laden Friedensbewegte auf Ostermontag, 13. April, zum Marsch dem alten Rhein entlang ein.

Für den Friedensbewegten Arne Engeli, der viele Jahre das evangelische Bildungszentrum Schloss Wartensee leitete, war es klar: Der diesjährige Ostermarsch musste im Zeichen von siebenzig Jahren Grenzschiessung im Zweiten Weltkrieg stehen. Unter dem Titel «Couragiert – damals und heute» sind deshalb an Ostern alle zum Friedensmarsch in der Ostschweiz eingeladen, einem Pilgerweg dem alten Rhein entlang.

JÜDISCHE FLÜCHTLINGE. «Wir wollen der Tausende von Juden gedenken, die im Zweiten Weltkrieg an der Schweizer Grenze abgewiesen und zurück in den Tod geschickt wurden», sagt Arne Engeli, der den Marsch der kirchen- und friedenspolitischen Organisationen mitorganisiert. Gleichzeitig soll auch an die Zivilcourage der vielen Flüchtlingshelferinnen und -helfer erinnert werden, die weiterhin Unzähligen bei der Flucht in die Schweiz halfen.

PAUL GRÜNINGER. Bekanntester Fluchthelfer war der St. Galler Polizeikommandant Paul Grüniger. Obwohl die Grenze ab August 1938 gesperrt war, nahm er weiterhin jüdische Flüchtlinge auf. Um deren Leben zu schützen, missachtete er Weisungen des Bundes und übertrat Gesetze. Seinen zivilen Ungehorsam bezahlte er später mit Verlust von Amt und Würden. Erst in den Neunzigerjahren ist er rehabilitiert worden.

Grüniger war seinem Gewissen gefolgt. Wer wie er «die traurigen, herz-

zerbrechenden Auftritte» gesehen habe, «das Zusammenbrechen der Betroffenen, das Jammern und Schreien von Müttern und Kindern, der konnte schliesslich einfach nicht mehr mitun», sagte er.

JAHRE DER VERSÖHNUNG. Eingebettet ist der Friedensmarsch ins UNO-Jahr der Versöhnung 2009. «Es ist wichtig, die dunkle Seite der eigenen Geschichte in Erinnerung zu behalten», sagt Ueli Wildberger vom Organisationskomitee.

«Es braucht auch heute mutige Menschen, die sich einmischen und den Mund auf tun, wenn Unrecht geschieht.»

Ueli Wildberger, Mitinitiant Friedensmarsch

Die offizielle Schweiz habe damals Menschen in den Tod geschickt. Die inoffizielle Schweiz hingegen habe Zivilcourage gezeigt und vielen Flüchtlingen das Leben gerettet. «Die Fluchthelfer handelten in schwieriger Zeit vorbildlich», so Wildberger. «Selbst wenn sie sich durch ihr Engagement Nachteile einhandelten. Daraus können wir für heute viel lernen.»

Dass viele der Fluchthelfer erst heute, siebenzig Jahre später, rehabilitiert wurden, zeige, wie schwierig es sei, dieses

düstere Kapitel der Schweiz aus der Zeit des Nationalsozialismus abzuschliessen. Erst im März dieses Jahres hat die Rehabilitierungskommission die Strafurteile gegen 15 weitere ehemalige Fluchthelferinnen und -helfer aufgehoben. Damit wurden insgesamt 134 Menschen rehabilitiert. «Dieser Einsatz darf nicht in Vergessenheit geraten», so Wildberger.

AKTUELLE ASYLPOLITIK. Im Fokus des Friedensmarsches stehen aber auch jene Menschen, die heute Schutz in der Schweiz suchen. Andreas Nufer vom Solidaritätsnetz Ostschweiz will auf dem Pilgerweg auch über die heutige Asyl- und Ausländerpolitik sprechen. «Die aktuelle Nothilferegulierung für abgewiesene Flüchtlinge ist Menschen unwürdig», sagt der St. Galler Pfarrer. Menschen lebten mit der Hälfte des Existenzminimums im Dauerprovisorium. «Diese staatlich verordneten Bettelexistenzen sind ein Skandal und gehören abgeschafft.»

ZIVILCOURAGE HEUTE. Prominentester Gast am Ostermarsch wird alt Bundesrätin Ruth Dreifuss sein. Sie setzt als Rednerin den Schlusspunkt und fordert auf zur «Zivilcourage heute». Denn, so Ueli Wildberger: «Es braucht auch heute mutige Menschen, die sich einmischen und den Mund auf tun, wenn Unrecht geschieht.» **DANIELA SCHWEGLER**

NATIONALE FRIEDENSMÄRSCH am Ostermontag: mehr zum Friedensmarsch in der Ostschweiz unter www.sosos.org oder Tel. 071 790 03 71. Auch in Bern marschieren Friedensbewegte: www.ostermarschbern.ch



Ruth Dreifuss

«Zivilcourage heute» fordert alt Bundesrätin Ruth Dreifuss im Hinblick auf den St. Galler Ostermarsch. Im Zweiten Weltkrieg hatte der mutige Einsatz vieler Fluchthelfer Tausenden Flüchtlingen das Leben gerettet. Als Hitler 1938 in Österreich die Macht übernahm, suchten über dreitausend jüdische Flüchtlinge in der Schweiz Schutz vor den Nazis. Sidney Dreifuss, der Vater der Exbundesrätin, leitete zu jener Zeit das Flüchtlingsbüro in St. Gallen. Die israelitische Gemeinde versorgte die Flüchtlinge mit Obdach, Kleidern und Lebensmitteln. Warum Zivilcourage heute gefragt denn je ist, erfahren Mitpilgernde von der alt Bundesrätin am Ostermarsch im Rheintal.

Die neue Kirchenordnung steht fest

KIRCHENSYNODE/ An ihrer Sitzung vom 17. März hat die Synode die neue Kirchenordnung der reformierten Landeskirche verabschiedet. Damit ist der Weg zur Volksabstimmung frei. Sie wird am 27. September stattfinden.

Ohne Gegenstimme hat die Synode an ihrer Sitzung vom 17. März die neue Kirchenordnung angenommen. Damit ist eine umfassende Arbeit, die seit letzten September in elf Sitzungstagen geleistet wurde, abgeschlossen. In der Schlussrunde wurde noch einmal engagiert um eine der meistumstrittenen Bestimmungen gerungen: um das Thema der Leitung. Im Herbst hatte die Synode noch beschlossen, dass

eine Trennung in «strategische» und «operative» Leitung erfolgen solle, Ersteres für die Behörden und Zweites für das Pfarramt. Nun wurde der Beschluss wieder aufgehoben zugunsten einer Zuordnung im Einzelfall.

ERGÄNZUNGEN. In den Grundsätzen war die Kirchenordnung, wie sie bereits 2007 durch eine Vernehmlassung gegangen war, aber nie

umstritten gewesen. Ausführliche Diskussionen hatte es hingegen um Einzelbestimmungen gegeben wie zum Beispiel die Bedeutung der Kirchenmusik, die Förderung der Familie oder die Einführung einer Schöpfungszeit im Kirchenjahr.

Die Kirchenordnung wird am 27. September den reformierten Kirchenmitgliedern zur Abstimmung vorgelegt. Gleichzeitig stimmen dann die katholischen

Kirchenmitglieder über ihre ebenfalls revidierte Kirchenordnung ab. Wenn die Vorlagen angenommen werden, treten die neuen Verordnungen auf den 1. Januar 2010 in Kraft – zusammen mit dem neuen staatlichen Kirchengesetz, das die Überarbeitung notwendig gemacht hatte. Diskussionspunkt wird voraussichtlich das Stimmrecht für alle Kirchenmitglieder ab sechzehn Jahren sein. **CHRISTINE VOSS**

Eine Frau spricht Klartext

ISLAM/ Weil sie nicht mehr schweigen wollte, hat Elham Manea ein Buch geschrieben: ein Plädoyer für einen «humanistischen Islam».

Darauf haben viele gewartet: ein Buch über den Islam, das aufklärt, Fakten liefert, Tabus beim Namen nennt und gleichzeitig klar Stellung bezieht. Die Autorin, Elham Manea, 43, ist Politologin, lebt in Bern und schreibt gegenwärtig an der Universität Zürich ihre Habilitation. Sie ist in Kairo geboren, als Tochter eines jemenitischen Diplomaten und einer Ägypterin. Ihre Jugend verbrachte sie in verschiedenen arabischen Staaten, ihre Studienjahre zum Teil in den USA, wo sie auch ihren Mann, einen Schweizer, kennenlernte. – All dies erfährt man in ihrem Buch («Ich will nicht mehr schweigen», Herder-Verlag, 2009).

PERSÖNLICH. Elham Manea mischt – für ein Sachbuch eher unorthodox – Persönliches mit Politischem, ohne allerdings je den Sinn für die wissenschaftliche Ernsthaftigkeit zu verlieren. Genauso unaufgeregt, wie sie die verschiedenen Strömungen im Islam und die Hintergründe von deren Entstehung schildert, legt Elham Manea dar, warum ihre neunjährige Tochter sicher nie einen Schleier tragen muss und warum sie selbst, die aufgeklärte, emanzipierte Akademikerin, ihre Religion braucht und auch lebt. Trotzdem sagt Elham Manea dezidiert: «Der Islam ist nicht meine Identität.»

«Nennt mich nicht Muslimin», fordert sie gleich zu Beginn des 200-seitigen Buchs und führt aus, warum sie nicht auf ihren Glauben reduziert

werden will. Auch nicht auf die Araberin oder die Frau. Sie wolle Mensch sein, und sie erwarte von ihrer Religion, dass diese ihr selbstverständlich alle Menschenrechte zugestehe. Das heisst für die Politologin: Chancengleichheit für Mann und Frau, Religionsfreiheit, auch die Freiheit, über den Islam, den Koran und alles, was darin steht, nachzudenken. Besonders über die Rolle der Frauen.

KRITISCH. Elham Manea tut es, und sie nimmt dabei kein Blatt vor den Mund. Sie kritisiert Missstände und Missdeutungen (Scharia, Polygamie, Kopftuchpflicht, das Recht, eine Frau zu schlagen). Sie zeigt auf, warum der Koran – wie die Bibel auch – als Menschenwerk einer bestimmten Zeit gelesen werden muss, und warum es heutigen Muslimen und Musliminnen erlaubt sein muss, ihn mit den Augen von heute auszulegen. Sie legt dar, warum Musliminnen ein Recht haben müssen, in der Moschee mit den Männern zu beten, warum muslimische Mädchen unbedingt mit ihren Klassenkameraden in den Schwimmunterricht gehen müssen, und warum die Schweizer Ausserministerin schlecht beraten war, als sie dem iranischen Präsidenten verschleierte entgegnetrat.

KLAR. Das ist in dieser Deutlichkeit ungewohnt. Man liest, staunt und denkt unwillkürlich an andere, die für weniger deutliche Worte verfolgt und

bestraft wurden. Hat Elham Manea keine Angst, solches schwarz auf weiss in die Welt zu stellen? Das strahlende Gesicht wird plötzlich sehr nachdenklich: «Ich würde lügen, wenn ich behauptete, dass ich gar keine Angst habe. Aber ich sage mir: Ich schreibe ohne Hass und mit guten Absichten.» Und es sei ja nicht das erste Mal, dass sie sich exponiere.

Tatsächlich: Die Frau, die jahrelang als Redaktorin im arabischen Dienst von Swissinfo gearbeitet hat, ist im arabischen Raum bekannt. Sie veröffentlichte 2006 ein viel beachtetes Buch («Diary of an Arab Woman»), und sie schreibt regelmässig Kolumnen für arabische Zeitungen und Internetstationen. Sie ist sich gehässige Reaktionen gewohnt. Zu Beginn habe sie jede Beschimpfung verletzt, und oft habe sie sich zurückziehen wollen. Aber dann habe ihr eine gute Freundin gesagt: Das ist ja genau, was deine Gegner wollen. Deshalb schreibe sie seither weiter.

MUTIG. Wo nimmt sie ihren Mut her? «Von meinem Vater», sagt Elham Manea stolz, «er hat mich stark gemacht. Jedes Mal, wenn ich mich auflehnte, lobte er mich.» Sie habe ihm viel zu danken. Und es tue ihr leid, dass er im Jemen heute wegen ihr viel Kritik einstecken müsse. Aber er habe sie beruhigt. Er sei stolz auf sie, habe er ihr vor drei Wochen versichert: Sie lebe das Leben, das er sich immer erträumt habe. RITA JOST



BILD: PIA NEUENSCHWANDER

Elham Manea

«Glaube beruht auf einer Wahl, darum ist die Wahlfreiheit der Kern einer humanistischen Islamauslegung», schreibt die 43-jährige Wahlbernerin in ihrem Buch und folgert: «Der Islam ist nicht die Lösung. Der Mensch ist die Lösung.»

«Ich will nicht mehr schweigen», Herder-Verlag, 2009, Fr. 32.90

Im Osten hofft man auf den Westen

TÜRKEI/ Das 1600 Jahre alte christliche Kloster Mor Gabriel bangt um seine Existenz: Kurdische Dorfvorsteher beschuldigen es, mehr Boden zu besitzen, als zum Beten nötig sei.

Die Kleinstadt Midyat im Südosten der Türkei steht zu ihrer multikulturellen Geschichte. Vor einigen Jahren wurde hier ein Monument enthüllt, auf dem die in der Gegend vertretenen Religionen dargestellt sind: Der Islam wird symbolisiert durch eine Moschee, der Pfau ist

das Symbol der Yeziden – einer sehr alten, dualistischen Religion, die in der Region rund eine Million Anhänger hat –, und auf einer Seite ist das Kloster Mor Gabriel zu sehen, das Zentrum der Assyrischen Christen, der Aramäer.

VERKLAGT. Dieses im Jahr 397 gegründete und auf einem Hochplateau gelegene Kloster ist gefährdet: Es wird bedrängt von kurdischen Dörfern der Umgebung. Mehrere Dorfvorsteher haben Strafanzeige gegen das Kloster eingereicht – wegen des angeblich illegalen Baus einer neuen Klostermauer. Gleichzeitig machen sie aber auch Ansprüche auf Teile des ausgedehnten Klosterbesitzes geltend, da das Kloster über weit mehr Land verfüge, als die Gläubigen aus der Region zum Beten benötigten.

Der erste Prozess, anberaumt im Dezember 2008 vor einem Gericht in Midyat, wurde umgehend vertagt, nun sind die Verhandlungen wieder aufgenommen worden. Im viel zu kleinen Saal des Amtsgerichts treffen an diesem kalten Spätwintertag aus Europa angereiste Anhänger des Klosters sowie Beobachter verschiedener skandinavischer Botschaften auf die Kläger. Allerdings ist auch eine Vertreterin der kurdischstämmigen DTP aus Ankara angereist – notabene um die Aramäer zu unterstützen: «Ihr gehört zur Geschichte dieses Landes», sagt die junge Parlamentarierin – was die kurdischen Bauern natürlich gar nicht gerne hören.

VERTAGT. Aber auch diesmal will der Gerichtspräsident nicht auf die Klagen eintreten – wohl aufgrund der stattlichen Delegation aus Europa. Der Türkei kann im Moment kaum daran gelegen sein, hier, im Südosten, auch noch einen West-Ost-Konflikt vom Zaun zu reissen.

Trotz des Aufschubs des Gerichtstermins ist man im Kloster Mor Gabriel nicht beruhigt. Beim anschliessenden Mittagessen wird die Frage erörtert, ob hinter den Einzelklagen nicht die islamisch-konservative Partei für Gerechtigkeit und Aufschwung (AKP) von Ministerpräsident Erdogan steckt und die Sache in Ankara koordiniert werde. Der AKP komme der stete Druck auf die aramäische Gemeinde gelegen, mutmassen viele.

VERZAGT. Dann rufen die Kirchenglocken zum Nachmittagsgebet. Sieben Mal am Tag beten die assyrischen Christen, mit dem Gesicht nach Osten, von wo das Licht komme, das bis in den Westen scheine.

Heute hoffen die Aramäer, dass die Erleuchtung aus dem Westen kommt: dass die Europäische Union die Türkei dazu bewegen kann, die nicht muslimischen Kulturen als Bereicherung und nicht als Bedrohung zu sehen. Die Gemeindeverwaltung Midyats hatte vor Jahren bei der Errichtung des Monuments immerhin bewiesen, dass es möglich ist, die grossartige multikulturelle Vergangenheit der Region gebührend zu würdigen. WERNER VAN GENT

Der Autor ist Korrespondent von Radio DRS in der Türkei



Die rund 1500 assyrischen Christen ums Kloster Mor Gabriel fürchten um dessen Existenz

BILD: KAI STRITTMAYER / SÜDDEUTSCHE ZEITUNG

«Schreiben ist mein Handwerk»

ZUM 80. GEBURTSTAG/ Max Bolliger erzählt Kindern Geschichten – aber immer schriftlich.

Max Bolliger, wie entstehen Ihre Geschichten?

Da ist einmal der Einfall, aber er allein genügt natürlich nicht. Der Text formt sich langsam aus – ich schreibe jede Seite mehrmals. Schreiben ist mein Beruf und mein Handwerk, und ich nehme dieses Handwerk sehr ernst. Ich kann es mit der Arbeit eines Schreiners vergleichen: Er macht hundert Kommoden, handwerklich einwandfrei, aber vielleicht sagt er nur von einer einzigen: Die ist mir gelungen. So bleibt auch für mich ganz wenig, von dem ich wirklich überzeugt bin, dass es bleibenden Wert hat.

«Man kennt die Geschichten überall, aber den Namen des Autors kennt man nicht.»

Welche Geschichte zum Beispiel?

Ich denke an «Eine Wintergeschichte». Es ist eine Weihnachtsgeschichte, und die Idee ist sehr einfach: Ein Mann lernt an der Krippe, dass man Wärme nicht besitzen, dass man sie aber teilen kann. Diese Geschichte wurde 1976 zum ersten Mal als Bilderbuch veröffentlicht; es war sofort vergriffen, dreissig Jahre lang gab es immer wieder Neuauflagen. Man kennt die Geschichte überall, aber den Namen des Autors kennt man nicht.

Geschichten machen sich also selbstständig?

Sie brauchen mich nicht mehr. Viele von ihnen sind Volksgut geworden, und das ist das Beste, was einem Autor passieren kann, vor allem bei Kinderliteratur.

Wann ist eine Geschichte für Sie gelungen?

Wenn ich sie nachher lese, wie wenn sie nicht von mir wäre, und ich dann denke: Das ist eine tolle Idee! Mein Handwerk, das Schreiben, kann ich erklären. Das, was auf dem Papier steht, muss dem entsprechen, was ich im Kopf habe – und das ist gar nicht einfach. Aber das, was mir zufällt, das hat

zwar mit mir zu tun, aber ich kann es nicht erklären und nicht beeinflussen.

Sie gelten als religiöser Schriftsteller – zu Recht?

Im engeren Sinne sicher nicht – ich hatte in meinem Elternhaus keine eigentliche religiöse Erziehung. Die Weihnachtsgeschichte habe ich zum ersten Mal bei meinen drei Tanten gehört; eine Kinderbibel besass ich nicht. Mein Vater hatte sich aus der engen Frömmigkeit seines Elternhauses befreien müssen. Darum war Religion in unserer Familie kein Thema. Aber wahrscheinlich bin ich in meiner seelischen Struktur zutiefst religiös; das hat vorerst nichts mit Moral oder Kirche zu tun. Es ist das, was meine Neugier bestimmt, meine Einsichten. Es ist die Art meiner Empfänglichkeit, was mich anrührt und innerlich bewegt.

Was hat Sie dazu veranlasst, biblische Geschichten neu zu erzählen?

Ich unterrichtete als Heilpädagoge eine Sonderklasse. Das Fach Biblische Geschichte machte mir am Anfang grosse Mühe. Da begann ich, die Bibel zu lesen, aus persönlichem Interesse, aber eben auch, weil ich vom Unterricht gefordert war und ich begriff: In diesem Buch steht alles, was die Menschen bewegt.

Und was Kinder fasziniert?

Ja, für die Bildung des Gemütes sind Geschichten von grosser Bedeutung. Bei schwierigen Kindern vermögen sie viel zu bewirken – das erfuhr ich in meiner Arbeit als Heilpädagoge. Ich will mit meinen Geschichten nicht einen pädagogischen Auftrag erfüllen, das war nie meine Absicht. Aber es ist doch so, dass die grundlegenden Werte der Menschheit durch Geschichten und nicht durch Theorien übermittelt werden.

Sie investieren viel Arbeit in Ihre Geschichten, und trotzdem wirken sie sehr schlicht ... aber präzise – gerade meine Knappheit zwingt mich dazu, sehr präzise zu formulieren.



Der Schriftsteller Max Bolliger: Ideenempfänger und Handwerker



BILD: CHRISTINE BARLÖCHER

MAX BOLLIGER

Am 23. April wird der Jugendschriftsteller Max Bolliger achtzig Jahre alt. Seine Geschichten fanden weite Verbreitung, sie erschienen als Bilderbücher oder wurden in Lesebücher aufgenommen.

Warum diese Knappheit?

Ich weiss es nicht – oder doch, ich weiss, warum: Von meinem Wesen her bin ich Lyriker, ich habe ja auch zuerst Gedichte geschrieben. Lyrik bedeutet Konzentration auf das Wesentliche, also Knappheit. Mir ist wichtig: Wie kann ich etwas ganz einfach sagen? Einfach, aber nicht simpel. Darum wäge ich jedes Wort ab – es hat fast keine Adjektive in meinen Geschichten.

Wollen Sie mithilfe der Figuren, von denen Sie erzählen, Ihre Werte vermitteln?

Ich veranschauliche Werte mithilfe von Vorbildern. Das können Personen aus der Bibel sein, aber auch jene Figuren, deren Geschichte ich selber erfinde. Es sind Identifikationsfiguren, nicht religiöse oder sogar missionarische Botschafter. David zum Beispiel, der junge Hirte, der zum König Israels wurde, steht für grundlegende Werte, die allgemeine Geltung haben.

INTERVIEW: KÄTHI KOENIG

Bücher von Max Bolliger

DIE KINDERBRÜCKE
Illustriert von Stepan Zavrel. Bohem Press, 2001, Fr. 22.80.

BIBLISCHE GESCHICHTEN
Ravensburger-Buchverlag, Fr. 28.80.

WEISST-DU-WARUM-GESCHICHTEN: Leseheft für das 1. und 2. Schuljahr. Lerhmittelverlag des Kantons Zürich, Fr. 11.50.

DER REGENBOGEN
Die Geschichte der Arche Noah. Lerhmittelverlag des Kantons Zürich, Fr. 16.–.

reformiert.

IMPRESSUM/ reformiert. wird vom gleichnamigen Verein herausgegeben: Ihm gehören die Trägerschaften des Aargauer, Bündner und Zürcher «Kirchenboten» sowie des Berner «saemann» an.
www.reformiert.info
Redaktion: Delf Bucher, Samuel Geiser, Rita Gianelli, Käthi Koenig, Fadrina Hofmann, Rita Jost, Reinhard Kramm, Martin Lehmann, Annegret Ruoff, Daniela Schwegler, Christine Voss
Blattmacher: Martin Lehmann
Layout: Brigit Vonarburg, Nicole Huber
Korrektorat: Yvonne Schär, Langenthal
Auflage: 710 000 Exemplare
Verlagsleitung: Christian Lehmann, Jungfraustr. 10, 3600 Thun, Tel. 033 223 35 85, Fax 033 223 35 90
verlag@reformiert.info

Geschäftsleitung: Kurt Bütikofer, Präsident
Adresse Redaktion/Verlag: Postfach, 8022 Zürich; Tel. 044 268 50 00, Fax 044 268 50 09
redaktion.zuerich@reformiert.info
Redaktionsleitung ad interim: Christine Voss
Redaktionsassistentin: Elisabeth Meili
Verlagsleitung: Corinne Fischbacher
verlag.zuerich@reformiert.info
Inserate: Anzeigen-Service, Preyergasse 13, 8022 Zürich, Tel. 044 268 50 30, Fax 044 268 50 09
anzeigen@reformiert.info
Inserateschluss: 1. April 2009 (erscheint am 24. April 2009)
Adressänderungen: Beim Sekretariat Ihrer Kirchgemeinde. Stadt Zürich: 043 322 18 18, Stadt Winterthur: 052 212 98 89



Den Kreuzweg mitgehen – in Gedanken an heutige Folteropfer

KARFREITAGSAKTION/ Die christliche Menschenrechtsorganisation ACAT ruft zur Unterschriftensammlung gegen Folter und zu einer Kreuzweg-Meditation auf.

Rechtzeitig zur Vorbereitung der Karwoche sind auch dieses Jahr wieder die Unterlagen zur Kampagne von ACAT, der Aktion der Christen für die Abschaffung der Folter und der Todesstrafe, erschienen. Dieses Mal steht das kleine westafrikanische Land Benin im Zentrum. Zwar ist Benin Vertragspartei des UN-Übereinkommens gegen Folter. Dennoch findet Folter regelmässig statt. Mit einem Appell und einer Unterschriftensammlung tritt ACAT für Veränderungen ein.

LITURGIE. Was ACAT auszeichnet: Die Menschenrechtsorganisation, die sich wie Amnesty

International mit Briefen und Appellen an Regierungen wendet, gründet ihr Engagement explizit auf christliche Grundlagen. So nimmt denn auch der Karfreitag mit seinem Gedenken an Jesu Folter und Tod eine besondere Stellung im Engagement von ACAT ein: Der Blick soll gerade an diesem Tag auf das Leiden heutiger zu Unrecht Gefangener ausgeweitet werden.

Jedes Jahr gibt ACAT zu diesem Zweck eine Karfreitagsliturgie heraus, in der die Kreuzwegstationen nachvollzogen und auf heute übertragen werden. Schon der diesjährige Leitvers aus den Sprüchen Salomos schlägt den

Bogen zwischen damals und heute eindrücklich: «Öffne deinen Mund für den Stummen», heisst es im rund 2000 Jahre alten Bibeltext, «und für die Sache aller, die verlassen sind. Öffne deinen Mund und richte in Gerechtigkeit und schaffe Recht dem Elenden und Armen» (Spr. 31, 8–9).

APPELL. «Öffne deinen Mund – für Benin», fordert ACAT auf. Mit einem Appell an den Präsidenten der Nationalversammlung. Er soll durch das Einreichen möglichst vieler Unterschriften darin unterstützt werden, ein Folterverbot ins revidierte Strafgesetzbuch aufzunehmen. **CHRISTINE VOSS**



Unterlagen

ACAT stellt für die Aktion Unterschriftenbogen zur Verfügung sowie eine Broschüre zum Kreuzweg.

BESTELLUNG: ACAT Schweiz, Postfach 5011, 3001 Bern, Tel. 031 312 20 44, www.acat.ch

SCHULD UND SÜHNE/ Vergebenlassen ist furchtbar schwierig. Vergebenkönnen erst recht.

KIRCHE UND COUCH/ Was macht ein Psychiater mit einem Sünder? Er schickt ihn zum Pfarrer.



Was heisst «Sünde» heute? – Carte blanche für den jungen Luzerner Fotografen Mathias Walther, der das Motiv acht Mal künstlerisch und spielerisch umgesetzt hat

Der Auftrag

SÜNDE/ Sündigen heisst fehlen, verfehlen. Wohl nicht die göttlichen Gebote sind da gemeint, vermutet Fritz Widmer, sondern eher: das Lebensziel.

FRITZ WIDMER TEXT / MATHIAS WALTHER BILDER

Wenn ich heute das Wort «Sünde» lese, höre ich sofort den Lärm von Motorsägen, die immer mehr Wälder abholzen, ich sehe Netze, welche die Meere leer fischen, und ich denke an die Herrscher, die ihre Landsleute in Hunger und Elend verkommen lassen. Und Ähnliches. Vor sechzig Jahren aber, da war Sünde Anlass zu persönlichen Grübeleien, die meist in ein Unbehagen übergingen, gar in geheimen Zorn. Es dauerte lange, bis ich allmählich zu einer Befreiung kam.

Das geschah, als ich vor vielen Jahren einmal beim Arzt war. Weil ich mich erschöpft und ausgelaugt fühlte, wollte er wissen, was bei mir ausser dem Beruf (Lehrer) und dem Nebenberuf (Lieder-macher) sonst noch alles laufe. Ich erzählte es ihm und sagte zum Schluss, ich müsse wohl meine Konzerte und das Schreiben und Komponieren von Liedern aufgeben – so gehe es einfach nicht

mehr weiter. Da lehnte er sich zurück, schaute mich lange an und sagte dann leise: «Sie haben einen Auftrag.» Das sprach er so aus, als ob das letzte Wort aus lauter Grossbuchstaben bestünde: «Das geben Sie nicht auf, Sie haben einen AUFTRAG.»

LEBENSPLAN. Ich war damals in einem Alter, in dem man noch keine Präzisionsfragen stellt. So quetschte ich ihn nicht aus, was er denn damit meine. Für mich war mein Nebenberuf damals etwas zwischen kurioseem Hobby, Extrawurst, Privileg und Luxus. Jedenfalls etwas Dubioses, nur deshalb hatte ich ja auch auf den Gedanken kommen können, diese Tätigkeit aufzugeben.

Das Wort «Auftrag», so militärisch und logistisch es auch tönt, hat mich seither nicht mehr losgelassen. Heute ist mir klarer, was mir der Arzt mit seinem

«Der Gedanke, dass jeder Mensch bei seiner Geburt eine Bestimmung mitbekommt, beschäftigt mich immer mehr»
.....

ernst und nachdrücklich gesprochenen Satz mitteilen wollte. Der Gedanke, dass jeder Mensch bei oder schon vor seiner Geburt eine Art Auftrag, eine Bestimmung, einen Lebensplan mitbekommt, beschäftigt mich immer mehr.

STANDPUNKT. Es dauerte wieder einige Jahre, bis ich endlich zu dem stehen konnte, was der Arzt mir gesagt hatte. Und bis ich begriff, dass dieser Auftrag ja nicht für alle der gleiche sein kann: Ob einer nun Gärtner, Informatiker, Mechaniker, Pfarrer oder Vater, ob eine nun Köchin, Verkäuferin, Schriftstellerin, Krankenschwester oder Mutter wird – all das ist eigentlich nebensächlich, verglichen mit der Hauptsache, die mir der Arzt auch nicht sagte: dass jeder den Platz, an den ihn seine Wünsche oder Träume, sein Schicksal oder sein Auftrag stellen, wirklich ausfüllt nach bestem ▶

EDITORIAL

RITA JOST
ist «reformiert.»-
Redaktorin in Bern



«Wir sind allzumal ...»

DIE ERINNERUNG. «Römer 3, 23», pflegte mein Grossvater schon auf der Treppe fröhlich zu rufen, wenn er angesäuselt nach Hause kam. Die Grossmutter, eine gutmütige Frau, pflegte dann nachsichtig zu lächeln, während mein Grossvater Richtung Ruhbett verschwand. Lange begriff ich nicht, welches Geheimabkommen die beiden da hatten.

DIE ERKLÄRUNG. Eines Tages wollte ich es wissen. Ich fragte meinen Grossvater und hörte zum ersten Mal diesen seltsamen Satz aus der Bibel: «Wir sind allzumal Sünder.» Was soll das? Warum Sünder, warum sündig? Und dann noch «allzumal»? Ich doch nicht! Ich fühlte mich nie sündig. Höchstens ab und zu ein bisschen ungezogen.

DIE ERKENNTNIS. Mein Grossvater schmunzelte. «So solls auch sein», beruhigte er mich: «Du musst einfach nur wissen, dass da jemand ist, der vergibt – hundertmal mehr, als du denkst.» «Gäll, die Grossmutter!», strahlte ich.



Sünde heute: Völlerei und Wollust? ...

► Können und Gewissen. Und dass dies nicht immer möglich ist, aber immer wieder versucht werden sollte. Und dass dieser Platz mehr als nur der Beruf ist: Es ist auch das Verhalten eines Menschen zu seiner Familie, zu seiner Umgebung, zu den Gleichgesinnten und den Ungleichgesinnten, zu seinem Land und der Erde überhaupt.

ENGAGEMENT. So scheint mir «Sünde» heute weniger das fehlende Einhalten von Geboten und Vorschriften zu sein als vielmehr der fehlende Wille, den Auftrag überhaupt erst mal zu spüren, ihn anzunehmen und schliesslich zu erfüllen. Sünde ist die Unentschlossenheit, das Hin und Her, die Unzufriedenheit, das Naschen und Schnuppern ohne richtiges Engagement. Auch die Unausgewogenheit, die Einseitigkeit: Der Lebensauftrag, sich ein siebenstelliges Vermögen zu verschaffen, ist unbrauchbar. Übrigens: Das Einhalten von Geboten und Verboten ist eigentlich selbstverständlich, erleichtert uns auch das Auffinden dessen, was mit uns vorgesehen wäre.

GEBET. Heute, als alter Mann, nach zwei Operationen nicht mehr so mobil wie früher, sehe ich vor allem das Besondere und Wunderbare im Alltäglichen, im Kleinsten und im Grössten, in der Natur und in den Menschen, im Wechsel von Tag und Nacht – in den Gestaltungen der Schöpfung im weitesten Sinne. Und Sünde ist ein anderes Wort für die Verneinung und Zerstörung von all dem. Und da ich mich nunmehr eher zum Denken als zum Handeln eigne, beschäftige ich mich zunehmend mit dem schönen Gebet, welches, hätte ich es früher gekannt, mir einiges erspart hätte: Meine Grübeleien wären fruchtbarer gewesen.

Gott gebe mir die Gelassenheit, Dinge hinzunehmen, die ich nicht ändern kann, den Mut, Dinge zu ändern, die ich ändern kann, und die Weisheit, das eine vom anderen zu unterscheiden.

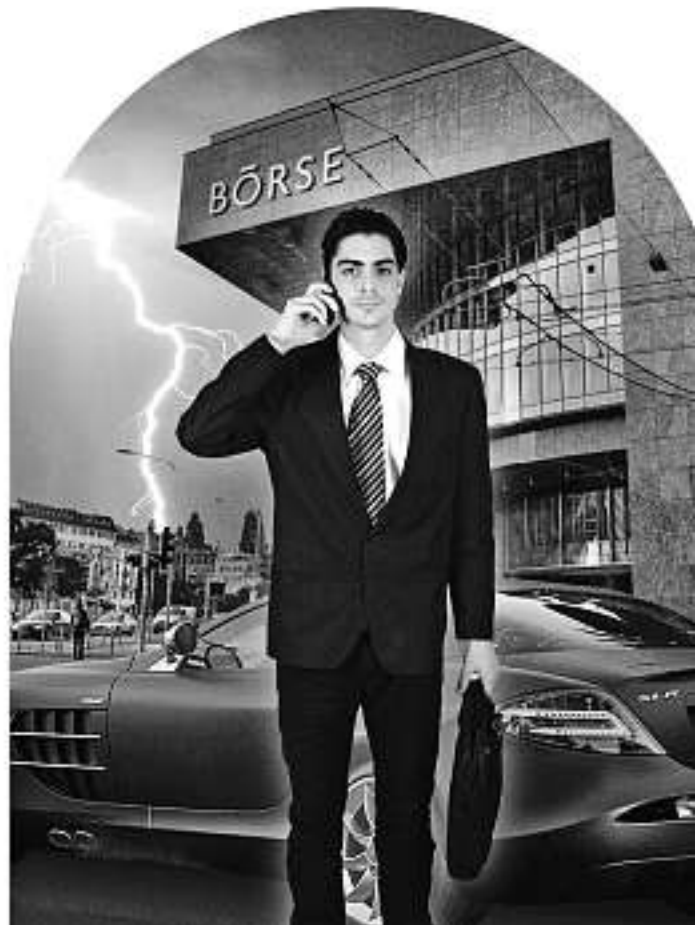


FRITZ WIDMER, 71 war bis zu seiner Pensionierung Seminarlehrer und ist seit Jahrzehnten als Liedermacher mit den «Berner Troubadours» unterwegs. Er wohnt in Bremgarten bei Bern.

MATHIAS WALTHER, 29, hat an der Zürcher Hochschule der Künste Fotografie studiert. Die Bilder fürs reformiert-Dossier sind in Zusammenarbeit mit Mario Suter (Bildbearbeitung) und Pascale Achermann (Maske) entstanden.



... Herrschaft und Gewalt? ...



... Habgier und Gewinnsucht? ...

Nachdenken über Schuld und Sühne

VERGEBUNG/ «Und vergib uns unsere Schuld», beten wir im Unsen. uns das Vergebenlassen ziemlich schwer. Und das Vergebenkönnen

MARIANNE VOGEL KÖPP TEXT

Die eindrücklichste Geschichte, die Jesus zum Thema Sündenvergebung erzählt, ist jene vom verlorenen Sohn (Lk. 15): Ein junger Mann hat in der Fremde sein ganzes Erbe verprasst. Als er abgebrannt und reumütig nach Hause zurückkehrt, eilt ihm der Vater entgegen. Noch bevor der Sohn seine Schuld bekennen kann, fällt ihm der Vater um den Hals und ordnet ein grosses Fest an ... – Die Moral der Geschichte: Gott muss nicht herumgekriegt oder umgestimmt werden, er hat die Beziehung zu uns, den fehlbaren Menschen, gar nie erst abgebrochen.

RIITUAL. So tröstlich das Gleichnis auch ist: Wir haben mit der Vergebung unsere liebe Mühe – weil sie etwas Geheimnisvolles, Leises, rein innerliches Erlebtes ist. Deshalb haben viele Religionen Rituale entwickelt, die Sündenvergebung in konkreten Handlungen sichtbar machen: mit Opfern, Bussübungen, Pilgerfahrten, Gebeten, Bekenntnissen, Beichte und Absolution. Unnötig zu sagen, dass religiöse Führer mit der Verwaltung dieser Entsühnung auch Macht ausgeübt haben – und bis heute Macht ausüben.

Nicht nur Gott möge den fehlbaren Menschen gnädig sein, ihnen selbst wird auch Nachsicht abverlangt – das beschreibt die Bitte aus dem Unservatergebet: «... wie auch wir vergeben unseren Schuldigern.» Das Neue Testament fordert mehrfach dazu auf, den Mitmenschen gegenüber dieselbe Gesinnung an den Tag zu legen wie Jesus: Er vergab, ohne nach Verdienst und Würde zu fragen – und würdigte so Menschen, die solche Wertschätzung nicht gewohnt waren. Vergeben heisst nicht: etwas Unrechtes geschehen machen. Aber den Verursacher trotz dessen Schuld weiterhin achten. Jemandem vergeben hat ebenso viel mit Demut zu tun, wie selbst Vergebung zu erfahren.

TAT. Wo wir selbst an jemandem schuldig geworden sind, reicht das Eingeständnis des Fehlers oder die Bitte um Entschuldigung meist nicht aus. Konkrete Taten sind gefragt. Ein praxisnaher Vorschlag des jüdischen Religionsphilosophen Martin Buber dazu: «Wende dich von dem Bösen ganz weg, sinne ihm nicht nach und tue das Gute. Unrechtes

hast du getan? Tue Rechtes ihm entgegen.» Ein solcher Tatbeweis kann viel zur Versöhnung beitragen. Das alte Wort «Sühne» stammt aus der Rechtssprache und bezeichnet jene Wiedergutmachung, die zur Versöhnung führt.

BEGEGNUNG. Viele Menschen haben heute ein mystisches Verständnis von Christentum: Sie vertrauen darauf, dass, wer sich auf den göttlichen Willen ausrichtet, in seinem Innersten in Übereinstimmung mit ihm gelangen kann. Wenn Sünde Gottverfehlung bedeutet, ist sie hier gleichzeitig auch Selbstverfehlung. Und Abkehr von der Sünde heisst dann auch Abkehr vom dominanten Ich – und sich einlassen auf das tiefer liegende, von Gott gemeinte Wesen. Paulus nennt dieses den «Christus in mir» (Gal. 2, 20). Wer diese Begegnung mit Gott in der eigenen Seele erfährt, lernt den Zustand der Seligkeit kennen. Spirituell betrachtet, ist solches Einssein die tiefste Erfahrung von Vergebung.

Sünde und Vergebung sind letztlich Angelegenheiten des Glaubens. In der christlichen Tradition wird vorausge-



MARKUS NIEDERHÄUSER, 53, ist Pfarrer in Bern. Er hält es in seinem Beruf für eine Todsünde, bei einer Trauung liebe Trauergemeinden zu sagen.

Markus Niederhäuser, wann und wie haben Sie das letzte Mal gesündigt?
Sünde heisst für mich Trennung und Trübung in Lebensbezügen. Heute war ich zu wenig eins mit mir selbst: Für alle anderen bin ich herumgehetzt, aber mich selbst habe ich vergessen.

Welche Sünde möchten Sie ungeschehen machen? Welche nicht?
Ich bereue, dass ich zu wenig mit unseren Töchtern gespielt und mich vom Pfarramt habe auffressen lassen.

Was tun Sie, wenn Sie gesündigt haben?
Ich spüre Reue, Scham, Ärger über mich und versuche, in mich zu gehen und mir bewusst zu machen, dass auch Pfarrer Vergebung brauchen.



EVELINE VON ARX, 34 ist «Herzschmerz-Beraterin» beim «Blick». Sie hält es in ihrem Beruf für eine Todsünde, einen Fragenden nicht ernst zu nehmen.

Eveline von Arx, wann und wie haben Sie zum letzten Mal gesündigt?
Wir sündigen doch jeden Tag ein wenig. Aber es kommt auf die Dosis an! Kleine Sünden können das Leben auch spannend machen, nicht?

Welche Sünde möchten Sie ungeschehen machen? Welche nicht?
Ich versuche, so zu handeln, dass ich nicht ständig etwas zu bereuen habe. Das gelingt mir nicht immer. Muss es auch nicht. Keiner ist perfekt.

Was tun Sie, wenn Sie gesündigt haben?
Wenn ich mich unfair verhalten habe und mir das bewusst ist, tut es mir leid, und ich entschuldige mich dafür.



GÖRI KLAINGUTI, 64 ist Bauer (und Künstler) in Samedan. Er hält es in seinem Beruf für eine Todsünde, sich nicht um ein leidendes Tier zu kümmern.

Göri Klainguti, wann und wie haben Sie das letzte Mal gesündigt?
Als ich letztthin einen Stimmbürger bei einer Sache, die mir richtig und wichtig schien, nicht unterstützte – weil ich Angst hatte, zu ihm zu stehen.

Welche Sünde möchten Sie ungeschehen machen, welche nicht?
Für das, was ich «Sündens» nenne, schäme ich mich. Das, wofür zu schämen es sich nicht lohnt, nenne ich nicht «Sündens».

Was tun Sie, wenn Sie gesündigt haben?
Entschuldigen nützt nichts, eine Sünde ist unwiderrufbar. Ich schäme mich, und manchmal vertraue ich mein Vergehen auch dem Tagebuch an.



ANITA BRANDENBERGER, 52, Farb-, Stil- und Imageberaterin. Sie hält es in ihrem Beruf für eine Todsünde, alle Kundinnen nach Schema F zu beraten.

Anita Brandenberger, wann haben Sie zum letzten Mal gesündigt?
Heute Mittag. Ich habe zum Espresso ein zweites Praliné genascht.

Welche Sünden möchten Sie ungeschehen machen, welche nicht?
Zu schnelle und zu oberflächliche Urteile bereue ich. Dass ich ab und zu zu ehrlich und direkt bin, bereue ich nicht, obwohl ich damit wohl schon verletzt habe.

Was tun Sie, wenn Sie gesündigt haben?
Ich versuche, der Situation etwas festes abzugewinnen. Konkret mit der Schöggeli von heute Mittag: Ich sa mir, das zweite habe ich ja noch fast mehr genossen als das erste ...



... Apathie und Weltflucht? ...



... Geltungsdrang und Götzendienst? ...



... oder die teuflische Versuchung?

ervater – dabei fällt en erst recht ...

setzt, dass die Menschen erschaffen wurden, um in der göttlichen Gegenwart und aus der Kraft der Liebe zu leben – dass sie aber gleichzeitig die Freiheit haben, diese Gemeinschaft zu ignorieren und auf sich selbst verkürzt zu leben. Manchmal bewirkt ein Schicksalsschlag – griech: eine Metanoia (Geist-Wende) – eine Umkehr zu Gott.

SINN. Die Theologin und Schriftstellerin Dorothee Sölle befasste sich zeitlebens mit Schuld und Veröhnung, Sünde und Umkehr – und postulierte, es gehöre zur menschlichen Würde, schuldig zu werden. Aber es brauche auch Menschen, welche die Aufarbeitung der Schuld stützen und einander das Recht zugestehen, ein anderer, eine andere zu werden.

Ein gemeinsames Merkmal vieler hochbetagter Menschen ist, dass sie sich mit ihrem Leben ausgesöhnt haben. Sie können Leidvollem, das sie erlitten oder zugefügt haben, Sinn abgewinnen. Sie haben «Schuld und Sühne» (Dostojewski) akzeptiert und teilen so Luthers Freude: «Wo Vergebung der Sünden ist, da ist auch Leben und Seligkeit.»

Vergeben heisst nicht: etwas Unrechtes ungeschehen machen. Aber den Verursacher trotz dessen Schuld achten.

SÜNDE: EIN BEGRIFF IM WANDEL DER ZEIT

DIE SÜNDE IST AUCH NICHT MEHR DAS, WAS SIE EINMAL WAR ...

Das (hebräische) Alte Testament kennt viele Begriffe für die Sünde: Sünde bedeutet etwa **Verfehlung** oder **törichte Tat, Rebellion** oder **Rechtsverdrehung**. Man wusste im alten Israel präzise, was Sünde war – und was nicht: Wer nach den Gesetzen der Thora lebte, lebte ohne Sünde. Sünde ist in der hebräischen Bibel nie etwas Isoliertes, sondern die negative Kehrseite des Bundes, jener engen Gemeinschaft, zu der sich Gott gegenüber Noah und dessen Nachkommen verpflichtet hatte. Wer diese Beziehung verletzte, beging eine Sünde, und auf sie folgte garantiert eine Strafe Gottes – sodass Verschulden und Erleiden in enger Kausalität gesehen wurden. Die Züchtigung Gottes galt zugleich als Gnadenbeweis: weil sie einen büssen liess und damit von Schuld befreite. Auch das Neue Testament spricht von Sünde bloss im Zusammenhang mit Vergebung. Mit dem griechischen Wort «hamartia» wird das **Abweichen vom Recht** bezeichnet, die **Verfehlung**, der **Irrweg**. Die zentrale Botschaft der Evangelien besteht darin, dass Jesus den Sündern umfassende Vergebung zusprach. Der erste Theologe, Paulus, setzte die Sünde in einen heilsgeschichtlichen Horizont. Seine Überzeugung: Alle Menschen sind Sünder, und daran ändert auch das Ge-

setz nichts. Erst die Zeitenwende durch Jesus Christus bringt Befreiung von Sünde und Tod. 300 Jahre später definierten ägyptische Wüstenmönche neun Leidenschaften, die für den Menschen zugleich Kraft und Gefährdung seien. Später wurden diese moralisiert und auf die **sieben Todsünden** verkürzt. Weit verheerender jedoch wirkte sich die erstmals von Augustin im 4. Jahrhundert radikalisierte **Erbsünde** aus. Der Kirchenvater hielt den natürlichen Menschen für völlig unfähig zum Guten, weil seit Adam die Verderbenheit biologisch auf jedes neu gezeugte Kind überging. Einzig Gott in seiner unfehlbaren Gerechtigkeit konnte die verdiente Verdammung abwenden. Bis heute wird aus dieser Angst die Nottaufe an Neugeborenen vollzogen. In der Gegenwart wird Sünde beim Individuum immer noch als ein **Verfehlen der Gemeinschaft mit Gott** und den Mitmenschen betrachtet, sie heisst bloss anders: Ich-Sucht etwa oder Liebesunfähigkeit. Neu ist auch die Rede von «kollektiver Schuld», so im Nord-Süd-Konflikt oder in der Schuldenerkennung für Verbrechen in der jüngeren Geschichte. Die Befreiungstheologie hat hier den kritischen Begriff der «strukturellen Sünde» beigetragen.

MARIANNE VOGEL KOPP

GLOSSAR

Von Ablass bis Vergebung: Ein bisschen Bibelkunde

ABLASS. Ein kirchenrechtlicher Akt der römisch-katholischen Kirche, durch den Sünden gegen gute Werke (z. B. Beten, Pilgern) erlassen werden. Von Gott bereits vergebene Sünden müssen auch noch irdisch abgetragen werden. Im Spätmittelalter kommerzialiserte die Kirche diesen Akt, indem sie Ablassbriefe gegen bares Geld zu verkaufen begann. Auch für bereits Verstorbene konnte man so einen Platz im Himmel kaufen. Dieser Ablasshandel (auch in der katholischen Kirche als Fehlentwicklung erkannt) wurde Auslöser für Luthers Kritik und die Reformation.

ERBSÜNDE. Die katholische Kirche definierte die Erbsünde so, dass jeder Mensch von seiner Zeugung an im Zustand der Sünde lebt. Nach neueren Interpretationen steht die Erbsünde für die Verstrickungen des Einzelnen mit seiner Herkunft, seinem Milieu, den gesellschaftlichen Verhältnissen, die sein Tun prägen.

GEWISSEN. Die Instanz im Menschen, die sittliche Normen vermittelt und zu entsprechend moralischem Handeln motiviert.

GNADE. Gemäss Neuem Testament die freiwillige Zuwendung Gottes, der seine Liebe schenkt, ohne dass der Mensch sie verdienen muss.

RECHTFERTIGUNG. Das Neue Testament macht deutlich, dass der Mensch vor Gott nie schuldlos ist. Aber Gott schenkt ihm Befreiung von der Schuld. Indem der Mensch diese Gnade ohne eigenes Zutun empfängt, erkennt er rückwirkend seine Gottesferne und wird bereit zur Umkehr.

SCHAM. Die Reaktion des Menschen, wenn er seine Schuld erkennt – auch jene vor Gott.

SCHULD. In der Rechtssprache eine nicht erfüllte Verpflichtung oder die Übertretung einer allgemein anerkannten Norm. Das Gewissen, die anderen Menschen und Gott vermögen Schuld bewusstsein zu wecken.

SÜHNE. Eine vorgegebene Handlung, welche die Versöhnung von zerstrittenen Parteien ermöglichen soll. Im religiösen Bereich sollen Opfer und Riten Sühne bewirken. Im Neuen Testament wird der Sühnebegriff als ein Deutungsmuster für den Opfertod Jesu gebraucht.

SÜNDE, BIBLISCH. Die Entfremdung des Menschen von Gott, von den anderen Menschen und von sich selbst.

SÜNDE, STRUKTURELL. Die Deutung der weitweiten Ungerechtigkeit in der Verteilung der Macht und der Güter durch die feministische und andere Befreiungstheologien.

SÜNDENFALL. In 1. Mose 3 wird erzählt, wie Adam und Eva im Ungehorsam gegen das Gebot ihres Schöpfers die Frucht vom Baum der Erkenntnis essen. Zur Strafe werden sie aus dem Paradies vertrieben, aber sie wissen jetzt, was gut und böse ist und dass es menschliches Leben ohne Schuld nicht gibt. Der Begriff Sünde kommt in dieser Geschichte nicht vor; er wird erstmals bei Kain und Abel (1. Mose 4) verwendet.

TODSÜNDEN. Die sieben Todsünden sind Bestandteil der katholischen Sündenlehre seit Papst Gregor I. (540–604) und führen zur ewigen Verdammnis: Hochmut, Habsucht, Zorn, Neid, Wollust, Masslosigkeit, Trägheit.

UMKEHR. Die Propheten forderten Israel auf, den falschen Weg zu verlassen und zu Gottes Geboten zurückzukehren. Jesus knüpfte an diese Tradition an: Sein Ruf zur Umkehr ist ein wichtiger Teil seiner Botschaft.

VERGEBUNG. Sie steht gemäss Altem Testament Gott allein zu. Er bringt das gestörte Verhältnis zwischen den Menschen und ihm wieder in Ordnung. Jesus beansprucht für sich die Vollmacht, Sünden zu vergeben. Wer von den Menschen Vergebung empfangen hat, ist gefordert, seinen Mitmenschen zu verzeihen. **KK, MVK**



EMANUEL MOSER, 17 ist Kantonschüler und Mitglied des Evangelischen Brüdervereins. Er hält es für die grösste Sünde, über Gott zu spotten.

Emanuel Moser, wann haben Sie das letzte Mal gesündigt?
Gestern. Ich hatte Fantasien, die Jesus nicht gefallen. Er sagte, Ehebruch beginne schon in Gedanken. Das gehört zwar zu meinem Alter, eine Sünde ist es aber trotzdem.

Welche Sünde möchten Sie ungeschehen machen, welche nicht?
Keine. Es gibt zwar Dinge, die ich verkehrt gemacht habe, aber daraus lerne ich ja auch.

Was tun Sie, wenn Sie gesündigt haben?
Ich bitte Jesus um Vergebung. Wenn ich das ernsthaft tue, vergibt er mir. Er ist ja auch für mich gestorben, aber auch wieder auferstanden!



ANNA S. CAMPPELL, 25 studiert Theaterwissenschaft. In ihrem Beruf sagt sie, gebe es keine Todsünde: «Auf der Bühne sind die Gedanken frei.»

Anna Serarda Campell, wann haben Sie das letzte Mal gesündigt?
Gesündigt? Ich brauche das Wort nur im Scherz. Auch schuldig fühle ich mich nicht – dazu müsste ich schon schwerwiegende Untaten begehen.

Welche Sünde möchten Sie ungeschehen machen, welche nicht?
Ich bin mir keiner Schuld bewusst. Ich verstehe Fehler als Chance. Deshalb mag ich sie auch nicht in ein System von gut oder schlecht einordnen.

Was tun Sie, wenn Sie gesündigt haben?
1. Mich aufregen. 2. Setzen lassen. 3. Reflektieren. 4. Mich entschuldigen. 5. Konsequenzen ziehen.



URS LÖHNERT, 65 ist Architekt in Basel. Er hält es in seinem Beruf für eine Todsünde, mit Liegenschaften und Grundstücken zu spekulieren.

Urs Löhnert, wann und wie haben Sie das letzte Mal gesündigt?
Vor sechs Wochen. Ich habe einem Handwerker einen Auftrag zugesagt, obwohl ich wusste, dass ich dieses Versprechen nicht einhalten kann.

Welche Sünde möchten Sie ungeschehen machen, welche nicht?
Keine. Ich verstehe «sündigen» als Überschreiten einer ethisch sauberen Linie. Da ist etwas Negatives geschehen, und das bleibt negativ.

Was tun Sie, wenn Sie gesündigt haben?
Wenn ich kann, bitte ich um Entschuldigung. Aber das geht nicht immer, manchmal bleibt eine Schuld auch einfach stehen.



BRITTA HOLDEN, 48 ist Lehrerin. Sie hält es in ihrem Beruf für eine Todsünde, sich mit einem Schüler auf ein Liebesverhältnis einzulassen.

Britta Holden, wann und wie haben Sie das letzte Mal gesündigt?
Kürzlich war ich einen Tag lang faul, statt dass ich Pendenzen abarbeitete. Ausserdem hab ich zu viel Alkohol, Zigaretten und Süsses konsumiert.

Welche Sünde möchten Sie ungeschehen machen, welche nicht?
Ich genieße meine Sünden und kasteie mich nicht, sie ungeschehen machen zu wollen. Der Begriff Sünde stört mich. Er dient der Angstmache.

Was tun Sie, wenn Sie gesündigt haben?
Sind andere betroffen, bitte ich um Entschuldigung. Betrifft die Sünde nur mich, halte ich mir selbst eine Predigt und versöhne mich mit mir.



«Ich bin Psychiater, nicht Pfarrer»: Daniel Hell

«Früher stand das Schuldgefühl im Zentrum, heute ist es die Scham»

INTERVIEW/ Für den Zürcher Psychiater Daniel Hell ist klar: Der heutige Mensch scheitert häufig an seinen eigenen Idealen. Und schämt sich erbärmlich dafür.

Herr Hell, hat der Begriff «Sünde» ausgedient? Nein, aber ein Mensch, der von sich sagt, er sei ein Sünder, kommt nicht zu mir. Er geht zum Pfarrer. Meine Patienten sprechen meist nur noch in banalisierender Weise von Sünden, etwa von Diät- oder Jugendsünden. Vor dreissig Jahren war das anders. Da gab es mehr depressive Menschen, die sich sündig fühlten oder sich sogar in einen Schuldwahn hineinsteigerten. Heute begegne ich immer seltener Menschen mit schweren Schuldgefühlen – dafür immer mehr enttäuschten und gekränkten Menschen.

Was belastet sie?

Sie werfen sich meist vor, sie hätten im Leben versagt oder seien daran gehindert worden, ihr Leben richtig zu gestalten.

Die Sünde der Gegenwart ist also, an sich vorbeizuleben?

In unserer individualisierten Zeit steht die Selbstverwirklichung im Vordergrund. Die Frage «wie kann ich mit mir ins Reine kommen?» ist zu einer persönlichen Herausforderung geworden. Das ist ein hoher Anspruch – insbesondere wenn ihn jeder Mensch für sich allein verwirklichen soll. Viele scheitern daran und werfen sich vor, weder sich selbst

noch den anderen gerecht geworden zu sein und ihre Möglichkeiten nicht genügend genutzt zu haben. Sie sehen sich dann als Versager.

Das heisst: Man definiert heute selbst, wie und wo man schuldig geworden ist?

Ja, wobei schuldig nicht mehr das passende Wort ist. Früher übernahm man klare Ordnungen und Gebote – von den Eltern, vom Staat, von der Kirche. Man wusste: So handle ich recht. Und wer sich den vorgegebenen Regeln widersetzte, fühlte sich schuldig. Heute, im Zeitalter des «Anything goes», fragen sich viele: «Was ist denn jetzt richtig?» Sie suchen nach einer Antwort und finden sie oft nicht. Stattdessen macht sich das Gefühl breit, nicht zu genügen und als Person zu versagen – und das löst Scham aus. Während früher das Schuldgefühl im Zentrum stand, wird die Scham heute immer wichtiger.

Und was genau ist der Unterschied zwischen Scham und Schuld?

Wer sich bezüglich einer Handlung infrage stellt, fühlt sich schuldig. Scham aber empfindet jemand, der sich als Ganzes infrage stellt, etwa weil er das Ideal der Selbstverwirklichung nicht erreicht und

sich so vom eigenen Lebensziel, von den eigenen Möglichkeiten entfernt hat.

Das passt ganz gut zur Bibel, wo Sünde ja oft als Gottesferne bezeichnet wird.

Diese Definition gefällt mir. Sie ist in der Tat sehr nahe am Empfinden der heutigen Menschen. Im Alten Testament ging es den Menschen darum, ihre Beziehung zu Gott ständig zu verbessern. Sünde bedeutete ganz einfach, dass in dieser Beziehung etwas nicht stimmt.

Sünde ist also ein Beziehungsproblem?

Noch einmal: Sünde ist kein psychiatrischer Begriff. Ich rede lieber von Scham. Und sie ist in der Tat ein Seismograf, der ein Beziehungsproblem anzeigt.

Inwiefern?

Wenn ich mich vor einem anderen Menschen entblösst habe und in seinen Augen schlecht dastehe, löst das Scham aus. Etwas, das ich nicht will und das ich zu verbergen suche, wird für andere sichtbar. Das ist höchst schmerzhaft. Die Scham zeigt einem Menschen an, dass sein Selbstwert bedroht ist: Er möchte sich verstecken, verkriechen, verschwinden, er erträgt fremde Blicke nicht mehr.

Trotzdem behaupten Sie, die Scham sei eine wichtige Errungenschaft des Menschen?

Ja, sie ist sozusagen die Türhüterin des Selbst. Sie schützt den inneren, privaten Raum des Einzelnen. Und sie ist eng verbunden mit der Fähigkeit, sich selbst zu erkennen. Das zeigt ja auch die biblische Schöpfungsgeschichte.

Was zeigt die Schöpfungsgeschichte?

Im Bericht vom Sündenfall kommt das Wort «Sünde» gar nicht vor. Aber es ist von «Scham» die Rede: Nachdem Adam und Eva die verbotene Frucht gegessen haben, nehmen sie sich selbst in ihrer Getrenntheit und Andersheit wahr. Sie schämen sich vor Gott und voreinander. Scham ist der Preis für den Gewinn des Selbstbewusstseins – und zugleich ein Schutz und Sensor bei Bedrohungen dieses Selbst.

Aber?

Wenn ein Mensch schamfähig ist, kann diese Fähigkeit von anderen ausgenutzt werden. Diese Gefahr ist besonders gross bei jemandem, der nicht zu seiner Scham stehen kann und alles tut, um ihr Auftreten zu verhindern. Er neigt dann dazu, sich anzupassen oder sich zurückzuziehen, um Demütigungen zuvorzukommen. Das ist zum Beispiel bei sozialen Phobien zu beobachten: Da geht jemand nicht mehr aus dem Haus, weil er Angst hat, man spreche ihn auf dieses oder jenes an. Selbst Suizide stellen manchmal Versuche der Schamabwehr dar.

Menschen bringen sich um, weil sie sich schämen?

Ja, gar nicht so selten. Kann jemand den Selbstansprüchen oder den Anforderungen von aussen nicht mehr entsprechen, ist sein Selbstwertgefühl verletzt. Es gibt Menschen, die in dieser Situation den Tod einem schmachvollen Weiterleben vorziehen.



«Im Bericht vom Sündenfall kommt das Wort «Sünde» gar nicht vor.»

Und in der Depression ist die Scham besonders gross.

Ja, auch weil unsere Gesellschaft Depression immer noch als Makel bewertet. Depression ist aber auch eine Art Gegenreaktion auf Überforderung – sie legt den Finger auf die wunden Stellen unserer Zeit. In einer Welt, die immer schneller immer höher hinaus will, bremsst die Depression einen Menschen aus, macht ihn immobil, interesselos, weniger anpassungsfähig. Und das richtet sich gegen die Ideale der Gesellschaft.

Wie helfen Sie als Therapeut aus diesem Dilemma?

Ich versuche, für die Situation eines Patienten Verständnis zu haben. Ich unterstütze ihn darin, sich selbst zu akzeptieren, auch indem ich andere Werte als Tempo und Effizienz anspreche. In längeren Therapien kann ein Mensch zudem lernen, sich gegen Beschämungen besser zur Wehr zu setzen.

Kommt es vor, dass Sie einen Patienten von seiner Schuld entlasten, indem Sie ihm Vergebung zuteil werden lassen?

Nein, ich empfehle ihm in diesem Fall, einen Geistlichen aufzusuchen. Obwohl ich mich gerne spirituellen Fragen öffne und die Seele verteidige, wo ich kann, bin ich Psychiater und nicht Pfarrer.

INTERVIEW: KÄTHI KOENIG, ANNEGRET RUOFF

DANIEL HELL, 64

war von 1991 bis 2009 Direktor an der Psychiatrischen Universitätsklinik Zürich und Professor für Klinische Psychiatrie. Heute leitet er das Kompetenzzentrum Depression und Angst an der Privatklinik Hohenegg.

BUCHTIPP
Daniel Hell: Die Wiederkehr der Seele. Herder-Verlag, 2009. Fr. 27.50.

TV-TIPP
«Beschämte Scham»: Daniel Hell spricht über Scham in Psychotherapie und Religion. Sternstunde Religion, 5. April, 10.00, SF 1.

Das Eigene und das Fremde im Spiel erleben

ERWACHSENENBILDUNG/ Die Zürcher Kirche hat ein Religionsquintett lanciert: Das Spiel soll dazu animieren, die fünf Weltreligionen kennenzulernen.



Alles ist für den Spielabend bereit

Quintett der Religionen

Zum Quintett gehören drei Spielsets mit leichten, mittleren und schweren Themen sowie ein Glossarheft zum Nachschlagen. Das Quintett kann zum Preis von Fr. 59.– bezogen werden.

BEZUG BEI: Evang.-ref. Landeskirche, Bildung und Gesellschaft, Hirschengraben 7, 8001 Zürich, Tel. 044 258 91 50, www.religionsquintett.ch

Erinnerungen an Spielnachmittage in der eigenen Kindheit werden wach: «Ich hätte gern diese Karte von dir!» «Hast du etwa jene ...?» Doch statt um Autos, Blumen oder Städte, wie damals beim Kinderquartett, dreht sich nun alles um Wörter wie Orgel, Jom Kippur oder Pagode – Begriffe aus den fünf grossen Religionen Buddhismus, Hinduismus, Judentum, Christentum und Islam.

SPIELERISCH. Die Religionen stehen im Mittelpunkt eines Spielabends, zu dem die Beauftragten für Erwachsenenbildung aus verschiedenen Zürcher Kirchgemeinden eingeladen wurden. Die Stimmung ist gelöst. Offenbar kommt das «Quintett der Religionen» gut an.

Matthias Krieg, der Verantwortliche für die Erwachsenenbildung in der Zürcher Kirche, stellt die Idee des Spiels vor: Die Wahrnehmung der Religionen sei bei uns geprägt durch Vereinfachungen und Klischees. Deshalb soll mit

dem Spiel das Wissen über die Religionen vertieft werden. Bücher zum Thema gibt es allerdings genug. Deshalb: Warum nicht einen spielerischen Zugang wählen und das gute alte Quartett wieder auflieben lassen? Jedes Kind kenne die Regeln, und dennoch sei das Spiel auch für Erwachsene anspruchsvoll genug.

FÜNF GRUPPEN. Allerdings musste aus dem Quartett zuerst ein Quintett werden. Denn wenn alle Weltreligionen vorgestellt werden sollen, braucht es fünf Gruppen. Mit diesem Auftrag hatten sich die Spielschöpfer ans Werk gemacht, beraten von Fachleuten aus den fünf Religionen.

Es wurden Kategorien bestimmt, zum Beispiel «religiöse Vorstellungen», «Erscheinungen» oder «Gegenstände»: Dazu gehören die heiligen Bücher der Religionen, Gebäude, Feste oder Pflanzen wie der Feigenbaum, unter dem Buddha die Erleuchtung erlangte, oder die



Religionsquintett: Vor der offiziellen Vernissage wird zur Probe gespielt

Lilie, das Symbol des Christentums für Marias Jungfräulichkeit.

HUMOR. Das Spiel soll aber auch das Verständnis für die eigene Religion fördern. «Wie gegenwärtigen Christen das Göttliche?», heisst zum Beispiel eine der Fragen, zu der man als Antwort «Ubiquität», «Trinität» oder «Majestät» wählen kann. Manche Vorschläge lö-

sen auch Gelächter aus, so, wenn auf die Frage «Womit bemühen sich Christen um religiöse Reinheit?» die möglichen Antworten «Beichte», «Stundengebet» oder «Weightwatching» heissen.

Doch nicht nur Lachen, sondern auch Lernen gehört dazu: Dazu dient ein Heft mit einem Glossar, in dem die religiösen Begriffe erklärt werden. **KÄTHI KOENIG**

SPIRITUALITÄT IM ALLTAG

LORENZ MARTI ist Redaktor Religion bei Radio DRS und Buchautor



Etwas Klatsch oder Die Verführung zu einer Untugend

AUSGERECHNET ROLF! Wer hätte das gedacht? Wenn das alles stimmt, verstehe ich die Welt nicht mehr. Oder zumindest Rolf nicht. Und es gibt keinen Grund, daran zu zweifeln. Jürg ist zuverlässig, er würde nichts weitersagen, was nicht stimmt. Gerne würde ich Ihnen verraten, worum es geht. Aber ich darf nicht. Jürg hat mir alles unter dem Siegel der Verschwiegenheit anvertraut, also schweige ich.

WAS? Sie kennen Rolf und Jürg gar nicht? Dann könnte ich es vielleicht doch erzählen. Nur andeutungsweise, ohne Details zu nennen. Aber Sie dürfen es niemandem weitersagen, versprochen? Jürg muss das ja nicht kümmern, und Rolf kann es auch egal sein. Also, dieser Rolf ist etwa gleich alt wie ich und seit Jahren Programmierer bei einer Softwarefirma. Er scheint gut zu verdienen, ist verheiratet, Vater von drei erwachsenen Kindern und Mitglied in verschiedenen Vereinen. Und jetzt stellen Sie sich vor, dieser Rolf soll seit Monaten ...

HALT! Nein, das geht Sie nichts an! Und ich bin kein Klatschmaul. Klatsch gilt in vielen spirituellen Traditionen als grosses Übel. Die grossen Meister des Lebens äussern sich da ganz klar: Über jedes «unnütze Wort» werde der Mensch einst Rechenschaft ablegen müssen, sagt Jesus. Und Buddha predigt die «rechte Rede», was Klatsch und Tratsch kategorisch ausschliesst. Pech für alle Plappermäuler und Gerüchteverbreiter. Und Pech für alle, die ihnen gerne zuhören.

ZUGEGEBEN. Jesus und Buddha sind da etwas gar streng. Wo doch auch unter ihren Jüngerinnen und Jüngern fleissig geklatscht wurde und viele Gerüchte die Runde machten. Selbst die Nachricht von Gott halten manche für ein Gerücht, das sich allerdings ziemlich hartnäckig hält und die Jahrhunderte überdauert hat. Also, wo waren wir stehen geblieben? Ah ja, bei Rolf. Er hat es wirklich dick hinter den Ohren! Wer hätte gedacht, dass ausgerechnet er, der brave, biedere Rolf ... Stopp! Ich möchte nicht, dass Sie dem Charme meines Klatsches erliegen, denn auch das ist eine Untugend.

DISKRETIION. Schade, finden Sie nicht? Aber Diskretion ist nun mal die Mutter aller Tugenden, wie es in der berühmten Klosterregel des heiligen Benedikt heisst. Diskretion versteht er als kluge Mässigung, und dazu gehört, nicht zu viel zu reden und dem Geschwätz anderer keine Aufmerksamkeit zu schenken. Die Worte behutsam abzuwägen, um die goldene Mitte zwischen Reden und Schweigen zu finden. Wer seine Zunge nicht hüten kann und drauflos plappert, verliert sich, warnt Benedikt. Und die Zuhörenden werden ermahnt, keine «schmählichen Aussagen» über andere an sich heranzulassen.

ALSO SCHLUSS! Vergessen Sie die Sache mit Rolf! Ich sage nichts mehr. Obwohl, Sie würden es nicht glauben, was dieser Rolf ...

LEBENSFRAGEN

Hilfe, mein Mann ist pensioniert – und ich halte es nicht aus!

RUHESTAND/ Die Pensionierung des einen Ehepartners stellt oft beide vor neue Herausforderungen. Wie damit umgehen?

FRAGE. Eigentlich hatten wir uns auf die Zeit gefreut, in der wir beide wirklich frei sind. Ich habe meine Teilzeitarbeit aufgegeben, damit wir nach der Pensionierung meines Mannes reisen können. Das haben wir auch gemacht. Aber wir können nicht ständig reisen, nur schon wegen der Finanzen nicht. Und nun zeigt es sich, dass der Alltag zu zweit in der Wohnung viele Reibungsflächen hat, die früher nicht da waren. Wir gehen uns oft ernsthaft auf die Nerven. Mein Mann will überallhin mitkommen und hat es nicht gern, wenn ich alleine etwas unternehme. Das engt mich wirklich sehr ein. Aber wenn ich mich durchsetze, ist die Stimmung für lange Zeit im Keller. Was soll ich tun? D.A.

ANTWORT. Liebe Frau A., die Pensionierung kann eben alles sein: von der grossen Befreiung bis hin zur Identitäts- und Sinnkrise. Kürzlich traf ich einen Bekannten, der vor einem halben Jahr pensioniert worden war. Er hatte sein Leben in einem Stressjob verbracht, bei dem jeder Tag auf die Minute genau verplant war. Jetzt war er entspannt, rosig angehaucht und so präsent und fröhlich, wie ich ihn seit Jahren nicht mehr erlebt hatte. Da waren offensichtlich Gefängnistüren aufgegangen. Aber das Gegenteil gibt es auch: jenen Mann, der in seinem

Beruf voll und ganz aufgegangen war und nun leidet, weil er ihn verloren hat.

Viele Berufe machen es möglich, einen positiven Beitrag an die Gesellschaft zu leisten. Man wird gebraucht und kann etwas bewirken. Die Berufsrolle gibt Identität, man ist jemand. Zudem bietet die Berufswelt automatisch ein soziales Umfeld. Der Kontakt zu anderen Menschen wird mitgeliefert. Man muss seine Zeit nicht selber einteilen, sondern die Zeitstrukturierung ist vorgegeben. All das geht mit der Pensionierung verloren.

Sie kommen als Paar nun in eine neue Phase. Ihr Leben, Frau A., geht gewohnt weiter, während das Leben Ihres Mannes einschneidende Veränderungen erfahren hat. Sie sind deshalb in der stärkeren Position. Gehen Sie liebevoll damit um. Die vielen Reibereien und die schlechte Stimmung Ihres Mannes könnten ein Hinweis darauf sein, dass er einen massiven Verlust erlitten hat und diesen erst verdauen muss. Die Berufstätigkeit lieferte ihm vieles, das nun nicht mehr so einfach zu haben ist. Trauer, Verzicht und Neudefinition stehen an. Das verunsichert. Ihr Mann weiss möglicherweise nicht mehr so genau, wer er ist.

Letztlich muss Ihr Mann diese schwierige Umstellung selber schaffen, selber neue Ziele entwickeln und die Disziplin aufbringen, seinen Tag zu gestalten. Aber er braucht in dieser Übergangsphase Ihr Verständnis. Das heisst nun keinesfalls, dass Sie auf Ihre eigenen Aktivitäten verzichten sollen. Im Gegenteil: Sie könnten Ihrem Mann damit ein gutes Beispiel geben.

Bleiben Sie im Gespräch miteinander und helfen Sie sich gegenseitig, Ihre neue Freiheit gut zu nutzen. Sie brauchen sich dabei nicht wie siamesische Zwillinge zu verhalten, die sich gegenseitig nicht loslassen können. Begegnen Sie sich vielmehr als erfahrene Menschen, die sich selber und den anderen gut kennen und damit die bestmögliche Balance zwischen individuellen und gemeinsamen Aktivitäten finden können.

IN DER RUBRIK «Lebens- und Glaubensfragen» beantwortet ein theologisch und psychologisch ausgebildetes Team Ihre Fragen. Alle Anfragen werden beantwortet. In der Zeitung veröffentlicht wird nur eine Auswahl.

SENDEN SIE Ihre Fragen an: «reformiert.», Lebensfragen, Postfach, 8022 Zürich lebensfragen@reformiert.info



VERENA STUMMER



KATRIN WIEDERKEHR
Buchautorin und Psychotherapeutin mit Praxis in Zürich
kawit@bluewin.ch

Unterwegs zum Du

für Partnersuchende nicht gewinnorientiert

Basel 061 313 77 74
Bern 031 312 90 91
Ostschweiz 071 640 00 80
Zürich 052 672 20 90
www.zum-du.ch

Seit 16 Jahren finden Singles ihren Wunschartner bei **PRO DUE**
Dank seriöser Vorabklärungen kommen Sie mit Leuten in Kontakt, die gut zu Ihnen passen. Machen auch Sie diesen Schritt und verlangen Sie unsere Informationsunterlagen.
ZH 044 362 15 50 www.produe.ch

EINFÜHRUNGS-ANGEBOT für Kunstwerk

aus gebogenem Ziegel 30 x 13 cm.
Handarbeit mit vergoldetem Rahmen zum Preis von **nur Fr. 40.-** inkl. Verpackung und Versand. Lieferung 3-4 Wochen nach der Bestellung

Betrag mit Adresse senden an:
ART, Tramstr. 111, 5034 Suhr

Name: _____
Adresse: _____
Tel. _____ Menge: **EIN TEIL WIRD GESPENDET**

Magazin «Für die Stille» 6 Auflagen

Eine christliche Hilfe für die tägliche Auseinandersetzung mit den Herrnhuter Losungen!

Information, Bestellungen, Probehefte unter:
Tel. 071 333 21 01 (Hunziker) und www.stille.ch

Singwochen im Lihn/Filzbach

für Familien und Einzelpersonen
12. - 18. Juli 2009

Infos und Anmeldungen unter:
079 232 49 02 oder info@aaa-agentur.ch

Auftrittskompetenz

Stimm-Sprechtraining für alle, die öffentlich reden!

Ziel: • sicheres Auftreten • tragfähige Stimme
• persönliche Ausstrahlung • klare Aussprache

Reden vorbereiten, Arbeit mit Mikrophon, Tipps + Tricks

Lydia Pfister, Zürich | Tel. 044 431 88 53
www.lydiapfister.ch | kabarett@lydiapfister.ch

STEPPEBLÜTE KOMMUNITÄT

Kontemplation und Beratung

Berufsbegleitende Weiterbildung 2009 - 2011

Kontemplation, Stille, Persönlichkeitsentwicklung, persönliche Lebensmelodie finden, Beratung neu entdecken, zum Ursprünglichen zurück, um das Eigentliche, Wesenhafte der eigenen Persönlichkeit zu erkennen... Sich auf diesen Entwicklungsprozess einzulassen sowie wache und fördernde Resonanz zu sein für Beratungssuchende, stehen im Fokus dieser Weiterbildung. Prägende eigene Gefühlsmuster sowie Menschen- und Gottesbilder werden reflektiert.

Kursort: ... Steppenblüte Kommunität - Grimmialp - CH-3757 Schwenden/Diemtigal
Beginn: ... Donnerstag 12. November - Samstag 15. November 2009 (erster Kursblock)
Dauer: ... 2 Jahre. Pro Jahr 3 Kursblöcke à 4 Tage und 1 Block à 5 Tage. Total 34 Tage.
Infotext: ... Das Detailkonzept und nähere Informationen unter www.steppenbluete-grimmialp.ch und beim Leitungsteam: Jürg W. Krebs - jurg.krebs@bluewin.ch // Sr. Emmy Schwab - sr.emmy@steppenbluete-grimmialp.ch

Gastfreundschaft mit Weitblick

- See- und Bergsicht
- Ruhe und Erholung
- Ausflugsmöglichkeiten
- Wachsen im Glauben
- Gemeinschaft

23. Mai - 30. Mai 2009
Bibelwoche mit **Pfr. Gerhard Henny, Liestal**
Der Weg mit Jesus

www.bibelheim.ch

Bibelheim Männedorf
Ferien- und Tagungszentrum
Hofenstr. 41, CH-8708 Männedorf
fon +41 44 921 63 11; fax +41 44 921 63 10
www.bibelheim.ch / info@bibelheim.ch

Zeitschrift **vice-versa**, aktuelle Ausgabe zu:

CALVIN

- Spaziergang in Calvins Genf
- Calvins Vermächtnis für die Kirche
- Calvinismus in Korea aus Frauensicht

Bestellung: Reformierte Kirchen Bern-Jura-Solothurn,
Fachstellen OeME und Migration, Speichergasse 29
3011 Bern - Tel. 031 313 10 10 - www.refbejuso.ch
vice-versa@refbejuso.ch - freiwilliger Unkostenbeitrag

reformiert.

ist die Mitgliederzeitung der reformierten Kirchen von Aargau, Graubünden, Zürich und Bern-Jura-Solothurn mit einer Auflage von 700 000 Exemplaren.

Wir suchen per 1. Juni 2009 oder früher **eine/einen**

Layouter/in (30%)

Zu Ihren Aufgaben gehören:

- Layouts von Zeitungsseiten, Pflege von Musterseiten
- Stellvertretung der Produzentin
- Datenverwaltung, Betreuung von Bildarchiv

Unsere Anforderungen:

- Selbständige Arbeitsweise, belastbar, flexibel
- Fähigkeitsausweis der grafischen Branche
- Gute Kenntnisse der Adobe Creative Suite CS3
- Kenntnisse eines Redaktionssystems von Vorteil (WoodWing SCE 5.0)

Wir bieten:

- Zeitgemässe Anstellungsbedingungen
- Motiviertes Team
- Arbeitsort Brugg

Gerne erwarten wir Ihre schriftliche Bewerbung bis 30. April 2009 an Redaktion «reformiert.», Annegret Ruoff, Storchengasse 15, 5200 Brugg, Tel. 056 444 20 72, annegret.ruoff@reformiert.info, www.reformiert.info.



Ich begleite Sterbende
Heidi Sieber, Seelsorgerin

SWS Sozialwerke Pfarrer Sieber
Spendenkonto PC 80-40115-7

Evangelischer Theologiekurs

Bibel, Glauben, Kirche, christliche Ethik und andere Religionen besser kennenlernen, mit anderen diskutieren und verstehen. Drei Jahre lang sind Menschen gemeinsam unterwegs.

Neubeginn in Winterthur: August 2009

INFORMATIONEN ABEND:
Mittwoch, 6. Mai 2009, 18.00 - 19.30h
Haus zur Pflanzschule, St. Georgenstr. 5, 8400 Winterthur

Auskunft und Prospekt:
Chantal Hürlimann, Tel. 044 258 92 17, e-mail: info@lindentor.ch
www.zh.ref.ch/eb-th und www.wtb.ref.ch

Jubiläumjahr: 25 Jahre Evangelische Theologiekurse

reformiert.aargau

ist die Mitgliederzeitung der Reformierten Landeskirche Aargau, in Kooperation mit den reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn, Graubünden und Zürich.

Wir suchen per 1. Juli 2009 **eine/einen**

Verlagsleiter/in (25%)

Zu Ihren Aufgaben gehören:

- Führung eines publizistischen Kleinunternehmens
- Vernetzung mit den Verlagsleitungen der Partner
- Überwachung der Produktionsabläufe
- Kontakt mit den 75 Aargauer Kirchgemeinden
- Internetauftritt und Werbeaktionen

Unsere Anforderungen:

- Selbständige Arbeitsweise
- Teamfähigkeit, Flexibilität und Belastbarkeit
- Kenntnisse in Verlagswesen oder Zeitungsproduktion

Wir bieten:

- Zeitgemässe Anstellungsbedingungen
- Abwechslungsreiches Aufgabengebiet
- Motiviertes Team
- Arbeitsort Brugg

Gerne erwarten wir Ihre schriftliche Bewerbung bis 30. April 2009 an Urs Karlen, Präsident der Herausgeberkommission, Gartenweg 8, 4312 Magden, Tel. 061 841 19 16, ukarlen01@bluewin.ch, www.reformiert.info.

Schenken Sie Augenlicht!

Eine Graue Star-Operationen für Erblindete in der Dritten Welt kostet nur **50 Franken.**

CBM Christoffel Blindenmission
www.cbmswiss.ch
Spenden PC 70-1441-5

500. Geburtstag von Johannes Calvin



Einzelmarke auf Ersttagsumschlag
Art. N° 1471 580
CHF 1.90



Vierblock auf Ersttagsumschlag
Art. N° 1471 630
CHF 4.90

Umschlag ohne Marke
Art. N° 1471 700
CHF 0.90



500. Geburtstag von Johannes Calvin
Markenbogen mit 20 Marken à CHF 1.00
Art. N° 1471 111
CHF 20.00

Bestelltalon

Artikel-Nummer	Preis	Anzahl	Betrag
1471 111	2 0 0 0		
1471 580	1 9 0		
1471 630	4 9 0		
1471 700	0 9 0		
Total CHF			

Bitte in Blockschrift ausfüllen

Kundennummer

Name

Vorname

Strasse/Nr.

PLZ/Ort

Telefon

E-Mail

Code 596

Briefmarken - bestellen Sie auch per:

Telefon 0848 66 55 44
Fax 058 667 62 68
E-Mail stamps@post.ch
www.post.ch/philashop

Wir liefern portofrei.
Bearbeitungsgebühr CHF 7.00 für Bestellungen unter CHF 15.00.

Zahlungsart

Mit Rechnung
 Belastung auf Postkonto:

Unterschrift _____

AGENDA

BESONDERE GOTTESDIENSTE

Hochschulgottesdienst. Zum Semesterthema «Erkundungen». Predigt: Pierre Bühler. Musik: Noëmi Bieri, Piano. **5. April**, 11.00 Uhr in der Predigerkirche, Zürich.

Politischer Abendgottesdienst. «Vom eigenen Volk ausgeliefert.» Schweizer Fluchthelferinnen und Widerstandskämpfer im 2. Weltkrieg. Mit Stefan Keller, Journalist. **10. April**, 18.30 Uhr in der Wasserkirche, Zürich.

TREFFPUNKT

Finanzkrise – wie betrifft sie uns?

Gespräch am runden Tisch. Leitung: Ueli Greminger, Pfarrer St. Peter. **2. April**, 17.00–18.00 Uhr, Kirchgemeinde St. Peter, St.-Peter-Hofstatt 6, Zürich.

Schluss mit dem schlechten Gewissen!

Samstagstreff für alleinlebende Frauen. Leitung: Heidi Hofer Schweingruber. Veranstalter: Evang. Frauenbund Zürich (efz). **4. April**, 9.45–11.45 Uhr, Oase, Brahmsstr. 32, Zürich.

Klösterliches Tibet-Institut Rikon.

Öffentliche Führung. **4. April und 9. Mai**, 14.30–16.00 Uhr. Tibet-Institut, Wildbergstr. 10, Rikon. Parkplätze beim Tibet-Institut beschränkt. S26 ab Winterthur, vom Bahnhof Rikon bis Tibet-Institut zu Fuss etwa 25 Minuten. Infos: 052 383 17 29, www.tibet-institut.ch

«Meine Evangelien».

Das Theater 58 spielt Stücke von Eric-Emmanuel Schmitt. Veranstalterin: ökumenische Arbeitsgruppe «Kirche Kultur Kloten». **5. April**, 19.30 Uhr, katholisches Kirchenzentrum, Rosenweg 7, Kloten.

Neuland Bibel.

Pro nobis – für uns gestorben? Zu Gast: Regula Strobel. Leitung: Brigitte Becker und Susanne Kramer. **22. April**, 17.30–20.00 Uhr, Hirschengraben 7, Zürich. Eintritt: Fr. 25.– (inkl. Apéro).

BOLDERN, KLOSTER KAPPEL

Heilend berühren. Die Kraft der Hände. Für Menschen in pflegenden, sozialen und theologischen Berufen. Leitung: Roswita und Ernst Timm. **17. April**. Info/Anmeldung: Kloster Kappel, 044 764 88 10, www.klosterkappel.ch

Spurwechsel.

Seminar für Männer. Ressourcen für eine neue Zukunft. Leitung: Franz Eidenbenz, Christoph Walsler. **24.–26. April**. Info/Anmeldung: Boldern, Evang. Tagungszentrum, 044 921 71 71, www.boldern.ch

KURSE & SEMINARE

Kontemplation und Herzensgebet. Vertiefte Einführung. Leitung: Anemone Eglin, Franz N. Müller. Veranstaltet vom Institut Neumünster. **30. April–3. Mai**, Haus St. Dorothea, Flüeli-Ranft. Info/Anmeldung: 041 660 50 45.

«Möge der Wind dir den Rücken stärken».

Begegnung mit keltischer Spiritualität. Leitung: Angela Römer und Elizabeth Zollinger.

TIPP



Ökumenischer Kreuzweg

KARFREITAG/ Der Kreuzweg, der durch die Zürcher Innenstadt führt, findet dieses Jahr bereits zum 15. Mal statt. An sieben Stationen wird der Leiden Jesu und des Leidens heutiger Menschen gedacht. Der rund zweistündige Weg endet um 14 Uhr beim Fraumünster,

wo anschliessend eine ökumenische Karfreitagsliturgie gefeiert wird.

10. APRIL: Beginn des Kreuzwegs um 12 Uhr in der serbisch-orthodoxen Kirche Heilige Dreifaltigkeit, Elisabethenstrasse 20, Zürich. Ende des Weges: 14 Uhr im Fraumünster. Etwa 14.15 Uhr Beginn der Karfreitagsliturgie.

Projekt «Celtic Spirit». **1.–3. Mai**, Abbaye de Fontaine-André, Neuchâtel. Infos/Anmeldung: 032 753 25 90, www.fontaine-andre.ch

Wo man singt, da lass dich nieder.

Seminar zur Gemeindegängeleitung. Veranstalterin: Evang.-ref. Landeskirche des Kantons Zürich. Ab **7. Mai** an verschiedenen Orten im Kanton Zürich. Info/Anmeldung: 044 258 92 66, barbara.mayer@zh.ref.ch

KONZERTE

Musik und Lyrik. Die «Schöpfungswoche» von Silja Walter. Anlässlich des 90. Geburtstages der Dichterin. **29. März**, 17.00 Uhr, Kloster Fahr. Infos: 043 455 10 40, www.kloster-fahr.ch

Palmsonntagskonzert.

Die Orchestergesellschaft Zürich spielt Stücke aus dem Film «Schindlers Liste» sowie Mendelssohn, Mahler und Bach. Leitung: J. B. Harrison. **5. April**, 17.00 Uhr, Fraumünster, Zürich.

Musik zur Passion.

Das Vocalensemble Hottingen Zürich und Flurin Cuoz, Violoncello, spielen Werke von Christoph Demantius, Frank Martin und Knut Nystedt. **5. April**, 17.00 Uhr, Kreuzkirche Zürich-Hottingen.

Passionskonzert.

Der Kirchenchor Dürnten singt «stabat mater» von Emanuele d'Astorga und weitere Barockwerke. **9. April**, 19.00 Uhr, Kirche Bubikon. **10. April**, 17.00 Uhr, Kirche Dürnten.

RADIO-/TV-TIPPS

Glaube und Aberglaube in Italien. Hexerei und Mysteriöses bestimmen das Leben im heutigen Neapel. Aber auch die Rituale der Kirche, zum Beispiel das «Blutwunder des heiligen Januarius». **1. April, 19.00, BR**

Imperium der Päpste.

Dreiteilige Serie über die «Stellvertreter Gottes auf Erden», deren Aufstieg und Fall.

Duell zwischen Kreuz und Krone (1), der «Fall Canossa», **1. April**, **Verschöpfung im Vatikan (2)**, die Pazzi-Verschöpfung, **2. April**, **Flammen über Rom (3)**, Zeit der Reformation, **3. April, jeweils 20.15, 3sat**

Der nackte Feind.

Sternstunde Religion: Was bedeuten die derben Skulpturen an romanischen Kathedralen in Nordspanien? Zum ungelösten Rätsel der öbszönen Darstellungen. **5. April, 10.30, SF 1**

We feed the world.

Dokumentarfilm über den Umgang mit unserer Nahrung und die damit einhergehende Ausbeutung von Natur und Mensch. **7. April, 21.00, Arte**

Gott ist nicht gut und gerecht.

Perspektiven: Das traditionelle Gottesbild wankt. Doch es gibt eine andere Theologie, die alles verneint, was über Gott gesagt wird. Mit dem Theologen und Philosophen Andreas Benk. **5. April, 8.30, DRS 2 (Wdh. 9.4., 15.00)**

ZUSCHRIFTEN

REFORMIERT. 13.3.2009
«Appell für eine faire Klimapolitik»

PRAKTISCHE SCHRITTE

Mit ein paar Worten wäre alles gesagt. Aber sie werden ignoriert, weil Massnahmen gegen die Klimaveränderung offenbar zu grosse Opfer verlangen. Dabei wäre es so einfach: Nur noch halb so viel Fleisch essen – oder keines mehr –, und die Klimaerwärmung wäre dezimiert, wie auch die Zerstörung der Urwälder, Vergiftung von Wasser, Verseuchung der Meere und die grausame Massentierhaltung.

ROSE-MARIE PETER, HOMBRECHTIKON

REFORMIERT. 27.2.2009

«Jedes Gewaltopfer ist eines zu viel»

BOULEVARD-STIL

Als Demokrat und Eidgenosse akzeptiere ich die Meinung des Kirchenbundes zum Thema Armeewaffen. Unakzeptabel ist hingegen das Bild, mit dem «reformiert.» den Artikel «Jedes Gewaltopfer ist eines zu viel» auf der Front illustrierte. Das Foto ist gestellt und vermittelt ein völlig unrealistisches Bild. Eine kirchlich orientierte Zeitung sollte es nicht nötig haben, Kinderspielzeug und Waffen nebeneinander zu fotografieren und damit im «Boulevard-Press-Stil» Angst und Schreckensszenarien zu schüren.

WERNER HIRT, ZÜRICH



Armeewaffe im Keller

INAKZEPTABLES FOTO

Das Bild zum Armeewaffen-Artikel ist inakzeptabel. Es suggeriert, dass das Sturmgewehr eine Gefahr für die Familie sei. Es weiss doch jeder Wehrmann, dass er seine Waffe sicher aufbewahren muss und nicht im Keller lagern darf. Ich protestiere dagegen, dass dem Volk mit solchen Bildern Angst gemacht wird, damit man es entwaffnen kann.

FELIX RUFER-SCHÄR, MÄNNEDORF

KRITISCHE ARTIKEL

Warum ich «reformiert» lese? Es ist nicht einfach Verlautbarungsjournalismus der reformierten Kirche – dann würde ich die Zeitung nämlich sicher nicht mehr lesen! Sondern sie wahrt professionelle Distanz und wagt auch kritische und selbstkritische Artikel zu Kirchenthemen.

Der Kommentar von Christine Voss zum «Schutz vor Waffengewalt» hat mir deshalb sehr gefallen. Die Initiative betrifft ein zutiefst christliches Anliegen – die Nächstenliebe respektive die Gewaltlosigkeit. Wenn sich der Kirchenbund nicht hinter die Initiative gestellt hätte, wäre Ihre journalistische Unabhängigkeit noch dringender vonnöten gewesen. Dann hätte eine kritische Grundsatzdiskussion stattfinden müssen. Da es immer wieder heisse Eisen gibt wie zum Beispiel das Thema «Nestlé-Verwaltungsrat im Heks-Stiftungsrat», wünsche

ich Ihnen weiterhin viel Mut, diese anzupacken und die offene Meinungsbildung gegen kurzfristige Kritik zu verteidigen.

BENJAMIN PLÜSS, ZÜRICH

UNGEBORENE KINDER

Jedes Gewaltopfer ist eines zu viel. Also auch die rund 280 Menschen, die jährlich mit einer Militärrakete umgebracht werden oder sich selber töten. Was mich aber ebenfalls umtreibt, sind die rund 20 000 ungeborenen Kinder, die schon im Mutterleib getötet werden. Hier müsste die reformierte Kirche mit ihrem millionenschweren Budget entgegenwirken. Werdende Mütter müssten besser beraten werden, damit sie ihre Kinder zur Welt bringen können. Klar geht es nicht darum, Zwang auszuüben. Aber wir Christen haben den Auftrag, Gottes Gebote in unserer Welt zu erfüllen.

ARTHUR BOLLIGER, RAFZ



Putzwerkzeuge

REFORMIERT. 27.2.2009

Dossier «Putzen»

MUSTERVERTRÄGE

Ihr Putzdossier habe ich mit Interesse gelesen. Eine Ergänzung dazu: Musterverträge für Putzpersonal sind auch erhältlich beim Verband Hauswirtschaft Zürich. Weitere Informationen unter www.hauswirtschaft-zh.ch

LOTTI TINGUELY, ZÜRICH

SAUBER IST ANDERS

Der Bericht «Religion ist eine saubere Sache» hat mir zu denken gegeben. Im Namen der Religion wurden Hexen verbrannt und die Kirche verdiente mit dem Ablasshandel viel Geld. Religion ist nur dann eine saubere Sache, wenn wir Jesus Christus nachfolgen.

PAUL WALTHER, ZÜRICH

KEINE POLITIK, BITTE!

Mich stört die starke Politisierung in «reformiert.». Etwa, dass das Sans-Papiers-Thema so ausgeschlachtet wird. Das hat in einem Kirchenblatt nichts zu suchen. Vielmehr erwarte ich etwas für das Gemüt oder die Seele. Ich gehe ja auch nicht in die Kirche, um das Neueste der Welt zu erfahren, sondern um Trost und Kraft für den Alltag zu tanken. Dem Fass den Boden rausgeschlagen hat nun aber der Beitrag zum Thema Putzen. Gerne hätte ich «reformiert.» deswegen abbestellt. Aber der Gemeindeseiten wegen behalte ich die Zeitung trotzdem.

VERENA RUSCH, UETIKON AM SEE

IHRE MEINUNG interessiert uns. Schreiben Sie an zuschriften@reformiert.info oder an «reformiert.» Redaktion Zürich, Postfach, 8022 Zürich.

Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

DIE GEWINNERIN



Bekommt eine saubere Wohnung: Dora Ellenberger. Wir gratulieren!

Sie hat geputzt, ihr wird geputzt

Aus fast 2000 eingegangenen Antworten auf den Putzwettbewerb in «reformiert.» 3/09 (Lösungswort: Katharsis) hat die Jury die Gewinnerin ermittelt: Dora Ellenberger, 78, Grosshöchstetten BE.

BUCHTIPP



Heinrich Schönker und seine Familie

LEBENSGESCHICHTE

KINDHEIT ZUR ZEIT DER SCHOAH

Die Zahl der Holocaust-Opfer ist unvorstellbar. Besser lässt sich das Leid ermassen, wenn ein Einzelschicksal erzählt wird. Ein Beitrag in diese Richtung ist auch das neu erschienene Buch von Heinrich Schoenker, «Ich war acht und wollte leben».

Der Autor erzählt von seiner Kindheit, der Verfolgung seiner Familie und der Rettung. Das Schicksal der Familie ist einzigartig und steht gleichzeitig für viele andere, für Mut und Überlebenswillen,

für Freundschaft und Treue in bösen Zeiten.

Beim Lesen wird einem neu bewusst: Was sich damals abgespielt hat, ist nicht Fiktion. Und jene, die überhaupt vom Überleben berichten können, gehören zu einer Minderheit. Ihr Überleben hiess: Weiterleben mit schrecklichen Erinnerungen. **KK**

HEINRICH SCHOENKER: Ich war acht und wollte leben, Patmos-Verlag 2008, 220 Seiten, Fr. 43.70.

BILD: ANNETTE BOUTELLER

BILDER: ZVZ

VORSCHAU

OSTERN/ Warum erzählen die Evangelien die Ostergeschichte so unterschiedlich?

ERSCHEINT AM 9. APRIL



«Eine Kirche darf niemanden ausgrenzen»: Fritz-René Müller, Bischof der christkatholischen Kirche der Schweiz von 2002 bis 2009

«Ich bin ein Mensch wie jeder andere auch»

CHRISTKATHOLIKEN/ Der eben zurückgetretene Bischof Fritz-René Müller (70) setzte sich für die Segnung Homosexueller ein.

Seine offizielle Anrede lautet «Herr Bischof», doch die meisten nennen ihn einfach «Herr Müller». Ihm ist das recht. Der eben aus Altersgründen zurückgetretene Bischof der Schweizer Christkatholiken, ein stattlicher Mann mit festem Händedruck, hält wenig von Formalitäten. Wenn jemand am Hauptsitz in Bern klingelte, öffnete Fritz-René Müller selbst die Tür. Und wenn ein Besucher Kaffee wünschte, servierte ihn der Bischof. «Das hat viele überrascht», erzählt der Siebzigjährige schmunzelnd. Doch Müller, der erst vor sieben Jahren Bischof wurde, mochte nie viel Aufhebens von seiner Person machen: «Ich bin ein Mensch wie jeder andere auch», sagt er schlicht.

AUSGEGRENZT. Hätte man Fritz-René Müller einst prophezeit, er würde mit 63 noch christkatholischer Bischof, er hätte gelacht. Denn 1969 gab der Fricktaler seine erste Pfarrstelle in Grenchen auf, weil er «dem Druck nicht gewachsen war» – und wurde Mittelschullehrer. Erst 1986 kehrte er als Pfarrer zur Kirche zu-

rück. Und sechzehn Jahre später wurde er Bischof. «Die Distanz», sagt er, «hat mir die Augen geöffnet.» So sei ihm etwa klar geworden, dass eine Kirche niemanden ausgrenzen dürfe. Als Bischof regte er deshalb die Diskussion über die zuvor ausgeschlossenen homosexuellen Paare an. Mit Erfolg: Heute können sie sich christkatholisch segnen lassen.

KRITISIERT. Letztes Jahr wurde ihm sein Anliegen, niemanden auszugrenzen, allerdings zum Verhängnis: Es wurde bekannt, dass er einen Mann zum Priester geweiht hatte, der Jahre zuvor aufgrund eines sexuellen Vergehens verurteilt worden war. Wegen des Beichtgeheimnisses hatte Müller darüber geschwiegen, was ihm heftige Kritik eintrug. Der Bischof räumte damals Fehler ein. «Doch für mich bleibt bis heute unbestritten», sagt er bestimmt, «dass der Mann die zweite Chance verdient hat.»

Die christkatholische Kirche ist mit 13500 Mitgliedern in der Schweiz zwar klein, doch sie wird laufend etwas grösser.

Denn jeder Wirbel um den Papst – auch der jüngste – beschert ihr neue Mitglieder. Müller bestreitet nicht, dass dieser Zuwachs willkommen ist. «Doch wir wollen schwierige Zeiten nicht ausnützen.» Er war deshalb nicht eben erfreut, als die Luzerner Christkatholiken jüngst in einem Zeitungsinserat verkündeten: «Es gibt sie, die andere katholische Kirche!» Die Kritik der römisch-katholischen kam prompt. «Verständlich», meint Müller, «der Zeitpunkt war ungünstig.» Offiziell gerügt hat er die Luzerner aber nicht. «Bei uns», betont er, «mischt sich der Bischof nicht in die Kirchgemeinden ein.»

Fritz-René Müller ist froh, dass er die Verantwortung für «seine» Kirche nun weitergeben kann. Familie und Freunde hätten unter dem Bischofsamt gelitten, sagt er. «Ich freue mich darauf, wieder ein normales Leben zu führen.» Und das heisst für ihn: Freunde treffen, im Garten werkeln, gut kochen – Dinge eben, die Rentner gerne tun. «Da sehen Sies», lacht Müller, «ich bin ein Mensch wie jeder andere auch.» **BARBARA LAUBER**

GRETCHENFRAGE

LUKAS HARTMANN, 64, ist Schriftsteller und wohnt in Spiegel b. Bern. Sein neuer Roman, «Bis ans Ende der Meere», ist eben bei Diogenes erschienen.



BILD: KEYSSTONE

«Religion ist ein Fluidum, das mich umgibt»

Wie haben Sies mit der Religion, Herr Hartmann?

Meistens glaube ich an eine höhere Macht. Ich bin aber nicht immer fähig zu diesem Glauben. Und wie ein kleines Kind wünsche ich mir manchmal, dass die «höhere Macht» zum Beispiel in Darfur eingreift oder Israel und Palästina zum Frieden zwingt. Gleichzeitig weiss ich ja, dass uns Menschen niemand die eigene Verantwortung abnehmen kann.

Was versprechen Sie sich von Ihrem Glauben?

Viel und wenig. Viel, weil ich mich geborgen fühlen möchte in der Gewissheit, dass eine liebende göttliche Instanz uns trägt. Wenig, weil sie meine Empörung über das Unrecht auf der Welt nicht mindert. Das «Göttliche» zeigt sich für mich aber immer wieder darin, dass Menschen selbst unter widrigsten Umständen zur Liebe fähig sind.

Welche Rolle spielt Religion in Ihrem Alltag als Schriftsteller?

Sie ist ein Fluidum, das mich umgibt. Es gibt Zeiten, da nehme ich es kaum wahr; in anderen Zeiten wiederum wird Religion zu einem Kraftzentrum, dem ich auch meine Kreativität verdanke. Die «Buchreligion», damit meine ich die Konfession, ist mir weniger wichtig.

Wo finden Sie in turbulenten Zeiten Halt – wie jetzt, da Ihr neues Buch «Bis ans Ende der Meere» erschienen ist?

Im Gefühl des Verbundenseins. Das kann beim Meditieren in der Natur geschehen, unter einem blühenden Apfelbaum, an einem Bergbach. Da spüre ich, dass mein Leben in Zusammenhänge eingebettet ist, die mich bei Weitem übersteigen. Im Kreis von älteren und jüngeren Verwandten und Freunden wird mir bewusst, dass ich bloss ein Glied in der Generationenkette bin, Teil eines grösseren Ganzen. Das stützt mein Ego zurecht und relativiert meine Nöte. Wer sich mit anderen verbunden fühlt, hält die anderen auch – und wird selbst gehalten.

INTERVIEW: ANNEGRET RUOFF

Aus Protest gegen Rom

Die christkatholische Kirche, die kleinste der drei Schweizer Landeskirchen, wurde 1870 gegründet – aus Protest gegen die vom 1. Vatikanischen Konzil verkündeten Dogmen der päpstlichen Unfehlbarkeit und der vollen Rechtsgewalt des Papstes. Die Christkatholiken haben den Zölibatszwang abgeschafft, 1999 die Frauenordination eingeführt und die Wiederverheiratung von Geschiedenen erlaubt. Der neue Bischof wird im Juni gewählt.

www.christkath.ch

CARTOON



PFUSCHER-CARTOON

AUSSTELLUNG



Aus: «Die Romareisen» von Joakim Eskildsen

Roma-Mädchen in Rumänien

BILDER: JOAKIM ESKILDSEN

FOTOMUSEUM WINTERTHUR REISE ZU DEN ZIGEUNERN

Fotograf Joakim Eskildsen (*1971) und Autorin Cia Rinne (*1973) sind zu verschiedenen Gruppen von Roma gereist und mit einem reichen Fund von Bildern und Eindrücken zurückgekehrt. Eskildsen und Rinne folgten den Spuren der Roma durch sieben Länder: von Ungarn über Indien,

Griechenland, Rumänien, Frankreich, Russland bis Finnland. Sieben Jahre waren sie unterwegs und blieben oft längere Zeit als Gäste bei den Familien. So tauchten sie ganz ein in deren Lebenswelt. Die Ausstellung «Die Romareisen» zeugen offen und respektvoll von den Begegnungen.

Zur Ausstellung ist ein Buch mit Vorwort von Günther Grass erschienen (Steidl-Verlag). Buch und Ausstellung zeigen eindrücklich den Alltag der Roma. **DS**

«DIE ROMAREISEN»: bis 17. Mai im Fotomuseum Winterthur. Infos: Tel. 052 234 10 60, www.fotomuseum.ch